

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 75 Heller

Redaktion u. Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 - Telefon 53077 - Herausgeber: Siegfried Taub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

18. Jahrgang

Donnerstag, 21. April 1938

Nr. 93

## Die Freiheit

Einfangen und binden läßt sie sich wohl, zumal, wenn es einer geschickt und schlaue anzugreifen weiß. Umbringen und Abschlagen aber läßt sie sich nicht, und sie ganz zu vernichten ist unmöglich.

Ulrich von Hutten

## Eine Schlappe Francos

An der Andorra-Grenze mehrfach zurückgeschlagen

Barcelona. Den Franco-Truppen, die längs des rechten Ufers des Pallaresa-Flusses vorrückten, war es gelungen, in unmittelbarer Nähe von Andorra Stellungen zu beziehen. Verstärkungen der Regierungstruppen, die nunmehr entsandt werden können, unternehmen Gegenangriffe und eroberten das verloren Terrain zurück. Aus Seo de Urgel sind Abteilungen abgegangen, die mit den Gruppen der Franco-Armee, welche das Gebirge beherrschen, in Fühlung treten werden. Den Regierungstruppen, die sich nach einigen militärischen Aktionen der Dörfer Farrera und Bruix nördlich von Sort bemächtigten, ist es gelungen, den Feind zum Fluße zurückzudrängen und die Bedrohung der Stellungen an der Grenze durch ihn abzuwenden. Der Feind griff im Abschnitt bei Trem in der Umgebung von Sonen, wurde aber zurückgeschlagen und mußte sich nach Norden in der Richtung zur Sierra Besonada zurückziehen.

Im Sektor von Tortosa haben die Regierungstruppen aus taktischen Gründen Stellungen auf dem linken Ebro-Ufer bezogen. Südlich des Ebro hat der Feind am Montag zwischen Gati und Benicarlo mit Hilfe zahlreicher Flugzeuge und Tanks versucht vorzudringen. Abgesehen von einem kleinen Vorstoß in der Richtung auf Tirig wurde er aber völlig zurückgeschlagen. Zwei Nebellentank wurden in Brand gesteckt, mehrere andere beschädigt, der Rest flüchtete. Jagdflugzeuge haben wirkungsvoll feindliche Konzentrationen beschossen. Am Dienstag hat der Angriff des Feindes angehalten, ohne daß ihm mehr gelungen wäre als ein sehr geringes Vorrücken in der Nähe der Küste.

## Aran-Tal von Franco besetzt

Pont du Nol. Das Aran-Tal ist von den Franco-Truppen besetzt worden. Die Franco-Abteilung ist mit den französischen Behörden in Fühlung getreten und hat an der Grenze die Fahne Franco-Spaniens aufgezogen.

## Umfangreiches Beweismaterial

gegen die „Eiserne Garde“  
Buxarest. Im Laufe des Dienstag wurde in Bukarest das Beweismaterial zusammengefaßt, das bei Hausdurchsuchungen bei Mitgliedern und Agitatoren der ehemaligen „Eisernen Garde“ gefunden wurde. Dieses Material ist sehr umfangreich und es befinden sich unter ihm sehr gewichtige Beweise. Mitglieder des Militär- und Zivilgericht sind mit der Prüfung des Materials beschäftigt und werden sodann die Unterlagen für die Zusammenstellung der Anlagenschrift liefern. Die Untersuchung der Angelegenheit wird sehr bald beendet sein.

Die rumänische Presse veröffentlicht ein Schreiben, das Cobreanu vor einiger Zeit dem Mitglied der „Eisernen Garde“ Stelcescu anvertraut hat. Es war dies vor dem Attentat auf den Ministerpräsidenten Duce. Cobreanu deutet in dem Briefe an, daß er von dem geplanten Attentat wisse. Er empfiehlt sodann für die Partei die Fortsetzung des Terrors und der antisemitischen Kampagne. Stelcescu wurde später, wie bekannt, des Verrates beschuldigt und von seinen einstigen Freunden erschossen.

## Manius Blatt eingestellt

Die rumänischen Behörden ordneten die Einstellung des Blattes der Nationalen Bauernpartei, „Momania Nova“, das in Klausenburg erscheint und das persönliche Organ Manius war, an. Es ist dies binnen wenigen Tagen das dritte eingestellte Blatt der äußersten Rechten.

## Militär-Aufstand in Honduras

Managua. Blättermeldungen zufolge ist in Honduras ein Militäraufstand ausgebrochen, an dessen Spitze die Generale Feliberto Diaz Helaya und Rufino Solís stehen. Die Aufständischen besetzen die Kasernen und einige Regierungsgebäude. Eine offizielle Bestätigung steht noch aus.

## Französisch-italienischer Vertrag noch vor der Genfer Tagung?

Paris. Außenminister Bonnet erstattete in der Mittwochsitzung des Ministerrates ein ausführliches Exposé über die außenpolitische Situation und insbesondere über den ersten eingehenderen Meinungsaustausch zwecks Regelung des Verhältnisses zwischen Frankreich und Italien. Diese Verhandlungen wurden zwischen dem Leiter der französischen Botschaft in Rom, Legationsoberst Blondel, und dem italienischen Außenminister, Graf Ciano, geführt.

Die ersten Nachrichten über den französischen Ministerrat bestätigen, daß alle Mitglieder der Regierung die Notwendigkeit einer französisch-italienischen Annäherung anerkennen, doch ist man der Ansicht, daß man sich nicht, koste es was es wolle, beeilen sollte, sondern daß man sehr sorgfältig verhandeln müsse und keine der Möglichkeiten für die ersehnte französisch-italienische Verständigung außer Acht lassen dürfe.

Die englischen Blätter melden, daß die französisch-italienischen Verhandlungen am Donnerstag beginnen werden. Angesichts des beiderseitigen Verständigungswunsches rechnet man mit einem Vertragsabschluss noch vor Beginn der Völkerbundrats-Tagung am 9. Mai, da die Probleme eher technischer als politischer Art seien. Die Anerkennung Adiffiniens soll der „Times“ zufolge auf der gleichen Grundlage erfolgen wie durch England. „Daily Herald“ erklärt, daß Chamberlain weiterhin die Ansicht von der Notwendigkeit englisch-deutscher Beziehungen vertritt, ebenso wie Dalsager eine französisch-deutsche Verständigung für

wünschenswert halte. Die Möglichkeiten und Aussichten hierfür dürften in der kommenden französisch-britischen Aussprache einen beträchtlichen Raum einnehmen.

## Beim Völkerbund registriert

London. Der britisch-italienische Vertrag wird, wie die „Northshire Post“ meldet, beim Völkerbunde hinterlegt und registriert werden, sobald er in Kraft tritt. Hierfür werde England die notwendigen Schritte beim Völkerbundsekretariat unternehmen, da ja Italien vor einigen Monaten seinen Austritt aus dem Völkerbunde angezeigt hat.

## Behutsam

Washington. (Reuter.) Präsident Roosevelt erklärte am Dienstag bei einem Journalistenempfang, daß die Regierung der Vereinigten Staaten, obwohl sie keinerlei Ansicht über die politische Tragweite des englisch-italienischen Abkommens zum Ausdruck bringen wolle, dessen Abschluß dennoch mit sympathischem Interesse verfolge, weil er durch Verhandlungen, d. i. durch ein friedliches Mittel, erzielt wurde.

In diplomatischen Kreisen glaubt man, daß diese Erklärung den Zweck hatte, die Anhänger der Realpolitik aufzumuntern, die heute auch von der britischen Regierung vertreten wird. Gut informierte Kreise fügen jedoch hinzu, daß die Erklärung des Präsidenten Roosevelt nicht so ausgelegt werden dürfe, als ob die amerikanische Regierung der Politik Großbritanniens folgen wolle.

## Das Programm der englisch-französischen Beratung

London. Für das offizielle Besuchsprogramm der französischen Staatsmänner in London sind noch keinerlei Einzelheiten festgelegt. Die französischen Staatsmänner werden am 27. April in London eintreffen, die Beratungen beginnen am 28. und werden voraussichtlich bis 30. April dauern, an welchem Tage die Rückfahrt erfolgen dürfte. Beratungsgegenstände werden voraussichtlich sein: 1. die in Genf einzunehmende Haltung, 2. die europäische Lage nach dem britisch-italienischen Abkommen und der inzwischen eingeleiteten französisch-italienischen Verständigungsdaktion, 3. die Spaniensfrage, 4. die Mittel- und Ost-Europapolitik im Zusammenhang mit den Bestrebungen zur Einleitung von Verhandlungen über einen neuen Westpakt und 5. die Möglichkeiten für einen neuen Westpakt.

Ueber die militärische Delegation ist noch nichts bekannt, doch kann als sicher angenommen werden, daß die Unterredungen, welche Gore Belisha und Duff Cooper in Paris geführt haben, führen werden, ihre Fortsetzung finden werden.

## Die Kwantungarmee wird eingesetzt

Die chinesische Gesandtschaft in Prag stellt den Blättern folgenden Bericht über die gegenwärtige Situation auf den chinesischen Kriegsschauplätzen zur Verfügung:

In Schantung und in Mittelschina wird es wahrscheinlich in den nächsten Tagen zu neuen großen Kämpfen kommen. Man schließt das auch daraus, daß das japanische Oberkommando eiligst einen Teil der Kwantungarmee aus Mandschurien nach China berufen hat, deren erster Transport in der Stärke von 10.000 Mann am Dienstag in Schanghai eingetroffen ist.

Au der Schantungfront gelang es den chinesischen Truppen bei Pinischen und Tsaoischuan, die Japaner nach scharfen Kämpfen zurückzuschlagen. Sie mußten einige Tanks und gepanzerte Automobile auf dem Kampfplatz zurücklassen. An der Jangtse-Front fand eine zweitägige große Schlacht statt, in welcher die chinesischen

## Duff Cooper in Paris

London. Auf seiner Reise von Südfrankreich kommend hält sich der britische Marineminister Duff Cooper in Paris auf. Er wird, wie die englische Presse berichtet, ehe er nach London zurückkehrt, mit dem französischen Marineminister Campanh eine Unterredung haben.

## Teilweise Arbeitsaufnahme

Paris. Wegen den Schiedsspruch des Sekretärs des Arbeitsministeriums Giraud, in welchem die von den Arbeitern geforderte Lohn-erhöhung bei der gegenwärtigen Lage als unannehmbar bezeichnet und in dem weiter festgelegt wird, daß in Werken, welche für die Verteidigung Frankreichs arbeiten und die 45stündige Arbeitswoche eingeführt haben, eine Lohn-erhöhung von mindestens 75 Centimes pro Stunde bewilligt werden soll, sprachen die Vertreter der Arbeiterschaft und der Arbeitgeber verschiedene Vorbehalte aus. In den französischen Metallindustrie-Unternehmungen wurde trotzdem am Mittwoch von der Mehrheit der Arbeiterschaft die Arbeit wieder aufgenommen.

Truppen die Japaner bis in die unmittelbare Nähe der Stadt Wu zu zurückdrängen.

## Anders als Innlitzer!

Budapest. Der ungarische Fürstprimas Kardinal Seredi erklärte bei der Pontifical-Ostermesse, welche er in der Graner Kathedrale zelebrierte: Die Kirche wird nicht feilschen und hat niemals gefeilscht, um günstige Ergebnisse für sich zu erreichen. Sie hat in Zeiten, wo ganze Völker sie verlassen, nicht gefeilscht und wird auch heute nicht feilschen, wo falsche soziale und wirtschaftliche Doktrinen herrschen, welche Einzelpersonen, ganze Massen und sogar Staaten unterjochen und sich gegen die Kirche stellen.

## Audienz Faulhabers beim Papst

Vatikan. Der Heilige Vater empfing am Mittwoch den Erzbischof von München, Kardinal Faulhaber, in Audienz.

## Italienische Besorgnisse

Kürzlich war in der internationalen Wochenchau, die das Kino-Programm einleiten pflegt, ein sonderbar bestimmendes Bild zu sehen: Mussolini deforierte die Witwen und Mütter gefallener „Kriegshelden“... Nicht nur natürlich ernst und traurig erschienen dem Auge die unglücklichen Frauen, die da der Duce, selbst mit gequältem mildem Lächeln, gewissermaßen im Namen der italienischen Nation ehrend küßte; nein, man hatte darüber hinaus noch den Eindruck, daß diese Frauen in hartem Kampfe mit sich selbst die anklagende Frage unterdrückten: Wozu diese Opfer? Wozu das alles? Fielen unsere Männer und Söhne, weil das Vaterland bedroht war? Fielen sie nicht vielmehr nur für einen imperialistischen Wahn, der weder uns, den persönlich Betroffenen, noch dem Volke anderes als Unglück bringen kann? So schienen die gebeugten Rücken der Mütter, die geknickten Köpfe der Gattinnen, der wehe Blick ihrer Augen zu fragen — und man hatte das Gefühl, daß es dem Duce selber willkommen gewesen sein mag, als diese beängstigende, mehr tragische als heroische Aufnahme zu Ende war.

Dieser Eindruck, gewiß nicht sicher und verlässlich, wird dennoch bestätigt durch die deutlichen und zuverlässigeren Meldungen, die in den letzten Wochen aus Italien kamen. Daß schon vor dem das italienische Volk, das seine Söhne auf den Schlachtfeldern Ethiopiens und Spaniens sterben sieht, durchaus nicht restlos beglückt war, durfte man längst annehmen. Aber seit kurzem hat in der Stimmung auch der faschistisch-patriotischen Italiener vielfach ein Umbruch eingelebt. Durch den Anschluß Österreichs an Deutschland, durch den Vorstoß des waffenklirrenden Preußen zum bis an die italienische Grenze, durch den Aufmarsch reichsdeutscher Truppen zur Wacht am Brenner hat sich die Lage Italiens schlagartig und dabei auf die Dauer einzigartig geändert und — verschlechtert. In dem Augenblick, als die Italiener Deutschland im Norden zum Nachbarn erhielten, erwarteten auch die Indifferenten oder Resignierten unter ihnen aus einem Traum: der Duce, der größte Sohn dieses italienischen Jahrhunderts, hatte ihnen das besichert, was sie mit untrügendem Instinkt als ein nationales Unglück betrachteten! Und alle Berichte, die seitdem aus Italien in die Welt dringen, stimmen darin überein, daß das italienische Volk nun aus seiner Enttäuschung und Verängstigung auch kaum mehr ein Gehl zu machen sucht.

Und so wie das italienische Volk denkt auch ein großer Teil des Auslands über die Situation, in die die Außenpolitik des Duce das Land gebracht hat. Im „Republic“ war dieser Tage zu lesen, daß Italien durch die Verrenkung seiner Brenner-Grenze sich in eine gefährlichere internationale Lage verstrickt sehe, als es sie je seit der Gründung des modernen Italien erlebt habe. Italien, das von Hitlerdeutschland so innig ans Herz gedrückt, fühlt seinen Atem beklemmt, fühlt sich als der Gefangene Deutschlands...

Gewiß wird uns nichts dazu verbühren, antisfaschistische Illusionen zu nähren, indem wir jetzt etwa behaupten wollten, es sei nun schon der Anfang vom Ende der italienischen Diktatur gekommen. Aber so wie die radikale Veränderung der außenpolitischen Situation Italiens dem Denken von Millionen Italienern eine neue Richtung gab, so ist wohl anzunehmen, daß auch diese veränderte Stimmung im Innern des Landes dessen Politik wesentlich mitbeeinflussen wird — und wahrscheinlich schon jetzt mit beeinflusst. Unter dem Gesichtspunkt der verschlechterten italienischen Lage und Stimmung ist nämlich vermutlich schon die rasche Geneigtheit zu verstehen, mit dem der Duce jetzt auf die englischen und französischen Pakt- und Verhandlungsvorschläge — über deren Wert für die Demokratie damit aber noch gar nichts ausgesagt sein soll — einzugehen gerührt. Mussolini hat jedenfalls ein verständliches Bedürfnis einerseits nach Sicherungen und Rückversicherungen, andererseits nach Erfolgen und Schaustücken, wie sie der Faschismus immer wieder braucht, um die verlassende Gloriole wieder einigermaßen zum Leuchten zu bringen. Aus dem Schatten der deutschen Brenner-Wacht, aus den blutigen Tümpeln des abessinischen Eroberungskrieges, aus den Unverlässlichkeiten erhofften Nachkriegsgewinns in Spanien führt der Duce sein Volk in die Sonne des Impero, des Kaiserreiches, in die milden Strahlen vermeintlicher Veröhnung mit der lateinischen Schwester und dem englischen Vetter — und, nicht zuletzt, in die Beglückung durch den

bedrohenden Empfang Hitlers in Rom. Aber während Carabinieri und Bersaglieri den passo romano, den italienisierten preussischen Stechschritt drillen, werden schon jetzt in Rom zu Hunderten Arbeiter, Bürger, Studenten zusammengefangen, deren antifaschistische Gesinnung in das Jubelieren Mischöne bringen könnte. Und andererseits werden während man sich in ernste Debatten über die Zurückziehung der „Freiwilligen“ aus Spanien einläßt, nach wie vor Truppen und Kriegsmaterial gegen Westen eingeschifft. Nach Spanien, nach Majorca, nach Libyen gingen auch im Monat April aus Neapel und Spezia, aus Genua und Gacia Menschen, Flugzeuge, Waffen und Munition ab; aber auch Arbeiter und Bauern, die Spanien „kolonisieren“ sollen; kolonisieren allerdings weniger zu Ehren der Italienschen, als der großdeutschen Farben; denn Mussolini würde auch nach einem Endsiege Francos in Spanien nur einen zweiten Platz einnehmen; Hitler hat dort bereits die Vorhand — und Mussolini hilft ihm dabei, indem er zu Tausenden deutsche Techniker und Spezialisten durch Italien nach Spanien passieren läßt.

Auch um diese Dinge weiß das italienische Volk und um so mehr sieht es mit gemischten Gefühlen dem Kampf entgegen, in den es aus Anlaß der neuen Italien-Richt der Führer verwickelt werden soll. Und es besteht kein Zweifel darüber, daß die Begeisterung, die da zur Schau gestellt werden soll, auch jetzt und jetzt wohl erst recht frühere Spelataler ähnlicher Art noch in der Schatten stellen wird; gerade weil die „Achse“ in Italien reichlich unpopulär zu werden beginnt, wird sie sich biegen müssen vor Enthusiasmus. Aber die Italiener sind heillos, die Welt ist heillos geworden. Man weiß, daß und warum der Duce diesen Haubter braucht! Und eben deswegen legt man sich erst recht die Frage vor, ob

es denn wirklich als Ausbund politischer und staatsmännischer Weisheit zu betrachten sei, daß man Herrn Mussolini in seinen schwachen Stunden vom Westen her Seelentrost spendet. Vielleicht erweist es sich als höhere Klugheit, daß man nun durch Folie der Achse an den Leib zu rücken versucht; aber die demokratischen Völker erwägen doch, ob es nicht richtiger und dabei moralischer gewesen wäre, Herrn Mussolini mit seiner deutschen Not allein zu lassen, zumal der Wert von Balken nach allen Erfahrungen nicht hoch eingeschätzt werden darf und im übrigen der mögliche Druck Deutschlands auf Italien nun eben so stark geworden ist, daß Mussolini dem gar nicht mehr entgegensteht, selbst wenn er es wollte. Aber an dem Tage, da der Antifaschismus in Italien selbst wieder Kraft gewinnen sollte, wird das, was England und Frankreich jetzt in die Wege leiten, erhöhtes Gewicht erhalten. Und so schwach die Hoffnung auf diesen Tag heute auch noch sein mag — im Keime besteht sie dennoch fest, seitdem der jüngere, der deutsche Faschismus dem älteren italienischen Bruder vom Brenner her die Augen zu öffnen begann.

**Spanisch in Deutschlands Schulen**

London. Die britischen Befürchtungen, daß nach dem Kriege in Spanien größere Schwierigkeiten mit Deutschland als mit Italien bestehen werden, finden eine gewisse Bestätigung in der Nachricht, daß die deutsche Regierung angeordnet habe, in den Schulen mehr Stunden für die spanische Sprache und den Unterricht über Spanien und die spanischen Republiken in Amerika einzuführen. Die Hindenburg-Schule in Nürnberg hat ein Beispiel dadurch gegeben, daß sie Sonderkurse für Anfänger und Arbeiter eingeführt hat.

**Zuversicht und Selbstbewußtsein**  
**Armeebefehl des Präsidenten der Republik**

Aus Anlaß des 20. Jahrestages der Gründung der tschechoslowakischen Legionen in Italien hat Präsident Dr. Benes einen Armeebefehl erlassen, in dem er die Bedeutung des 21. April 1918 für die Selbstständigkeit der Tschechoslowakischen Republik darlegt, die Taten der Legionäre würdige und dann sagt:

Wie wir in den Zeiten jener schicksalvollen Kämpfe nicht nur Tapferkeit, sondern auch Charakterfestigkeit, Willensstärke und hauptsächlich den Glauben an die Zukunft bewiesen haben, so werden wir auch in den heutigen Zeiten im Geiste dieser Traditionen und Ideen vorwärtsschreiten, welche wir damals in Italien verteidigt und hochgehalten haben. Damals haben die Ereignisse unserer Glauben, unserer Hoffnung, unserer Treue Recht gegeben. Sie werden unserem Glauben, unserer Hoffnung, unserer Treue auch heute Recht geben. Und ich wünsche innig, daß alle diese Erinnerungen in der heutigen Zeit nicht nur jeden Angehörigen unserer Armee, sondern auch jeden unserer Bürger auf dem ganzen Gebiete unserer Republik mit Zuversicht und Selbstbewußtsein erfüllen mögen. Unsere Armee soll den prächtigen Geist unserer italienischen Legionäre hingebungsvoll pflegen, den Geist des festen Glaubens, des starken Willens und der unerschütterlichen Treue; sie soll ihrem großen Vorbild folgen auch bei der weiteren Erfüllung ihrer großen staatlichen und nationalen Pflichten mit bedachtamer Festigkeit und fester Entschlossenheit unter allen Umständen und bis in alle Konsequenzen!

**Beratungen der tschechischen Sozialdemokratie**

Gestern tagte unter dem Vorsitz des Abgeordneten Dampfl das Präsidium der tschechoslowakischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Das einleitende Referat erstattete Minister Wehynel, der die Gründe darlegte, welche die Regierung zu einigen der letzten politischen Entscheidungen veranlaßten, und der das weitere Programm der Regierungsdarbeiten umriß. Minister Wehynel behandelte einige aktuelle innerpolitische Fragen, speziell hinsichtlich der Minderheitenpolitik, und hob in diesem Zusammenhang den Umfang und die Bedeutung der eben verkündeten Amnestie hervor. Abgeordneter Dampfl befaßte sich mit der innerpolitischen Lage und erstattete Bericht über die letzten Verhandlungen in der Regierungskoalition. Besondere Aufmerksamkeit widmete er der Politik der slowakischen Volkspartei, die er vom staatlichen Gesichtspunkt als gefährlich bezeichnete. Die Partei werde jede umstürzlerische Tätigkeit weiterhin scharf bekämpfen und eine entschiedene Politik gegen alle dezentralistischen Gruppen anstreben.

**Schadenersatz für die „Panay“**

Washington. Japan hat an die Vereinigten Staaten am Mittwoch 2.214.000 Dollars als Schadenersatz für das versenkte Kanonenboot „Panay“ bezahlt.

**„Verteidigung“ eines „Stammsitzes“**

Die „Zeit am Montag“, die, soweit das möglich ist, die tägliche „Zeit“ an Bedenkenlosigkeit in der Wahl der Mittel im Kampf gegen die Sozialdemokratie noch zu übertreffen sucht, erzählt eine sensationell aufgemachte Schauer Geschichte von einem Beamten des Ministeriums, der durch Verbeiführung eines Zusammenstoßes mit Dr. Czech, über den er dann selber „nach oben“ berichtete, endlich den Minister zwingen, den „mit markanter Fähigkeit verteidigten Stammsitz“ zu verlassen.

Was für eine „zähe Verteidigung“! Genosse Dr. Czech stellte sein Amt als Gesundheitsminister noch in der dem Parteitag vorangegangenen Sitzung des Parteivorstandes der Partei zur Verfügung, erklärte, daß sein Entschluß unumverrücklich sei und verlangte mit dem größten Nachdruck die sofortige Zustimmung des Parteivorstandes zur Demissionsüberreichung. Da ihm entgegengehalten wurde, daß die Entscheidung dem neuzuwählenden Parteivorstand vorbehalten werden müsse, und da dessen Konstituierung nicht unmittelbar nach dem Parteitag erfolgte, betrieb Genosse Dr. Czech die Erledigung eines Ansuchens ununterbrochen schriftlich und mündlich. Er brachte sein Ansuchen mit dem größten Nachdruck in den beiden in der Zwischenzeit abgehaltenen Klubungen, aber auch in den Freitag und Samstag, den 8. und 9. April, abgehaltenen Beratungen des Parteivollzugausschusses vor, in deren letzter dann endlich die Entscheidung fiel.

Daß Dr. Czech, der sein Mandat aus den Händen der Partei bekam, es ihr — auch schon nach den Regeln der Demokratie und des Parlamentarismus — wieder in die Hand legen und die Entscheidung der Partei abwarten mußte, vermögen nur Schwächlinge und Faschisten nicht zu begreifen.

Die Gründe, die die Partei veranlaßte, die Erteilung der Zustimmung hinauszuschieben, waren innerpolitischer und parteitaktischer Natur und lagen völlig außerhalb der Willensphäre des Genossen Dr. Czech. Nur gemeine Gesinnung vermochte ihm den Verzug in der Entscheidung des Parteivorstandes und in der Demissionsüberreichung oder gar ein „Ableben“ an dem Amte anzulassen, das ihm nur Arbeit und Aufregung, Bitternisse und Enttäuschungen brachte.

Der in der „Zeit am Montag“ geschilderte Vorfall mit dem „Sektionschef Dr. K.“ ist von A bis Z aus den Fingern gezogen und macht selbst der orientalistischsten Phantasie alle Ehre. Es hat sich überhaupt niemals ein derartiger oder auch nur annähernd ähnlicher Vorfall zugetragen. Nach der Darstellung des Blattes hat er sich angeblich „knapp vor dem Rücktritt“ Dr. Czechs abgespielt. Dr. Czech hat aber mit dem „Sektionschef Dr. K.“, der in Wirklichkeit ein Oberst ist, seit mehr als zwei Wochen in ununterbrochener Verhandlung über die Demission am 23. März d. J. der Partei angeboten und am 9. April überreicht.

Weder dem Genossen Dr. Czech, noch auch den politischen Vertretern der Partei wurde jemals während der in den letzten Wochen mit den Regierungstellen abgeführten Verhandlungen irgend etwas von der in der „Zeit am Montag“ geschilderten Haubtergeschichte erzählt. Die in der Sprache der typischen Boulevardblätter gemachten feigen Andeutungen über die Erläuterung einer Anzeige nach „oben“ etc. erledigen sich durch sich selbst und charakterisieren das Niveau des Blattes und die niedrige Gesinnung des Artikelschreibers.

Wenn die feinen Redakteure der „Zeit am Montag“ es in Zweifel stellen, daß sich Genosse Dr. Czech während seiner ministeriellen Amtsverrichtung für die „deutsche Sache“ exponiert habe und wenn ihnen seine achteinhalbjährige, aller Welt bekannte Arbeit und Leistung nicht genügt, dann mögen sie sich bei den Herren Wetzels, Hobina, Hofke und, wenn sie wollen, auch bei Herrn Kundt erkundigen, die ihnen aus ihrer früheren Wirksamkeit einiges Nützliche darüber erzählen werden.

Wie seltsam! Deutschnationale entrüsten sich darüber, daß es deutsche Minister gibt, welche die Alten nicht ungelesen unterschreiben, sondern zeitweilig auch andere Vorschläge einholen und Änderungen in den Antzügen vornehmen! Jahrelang haben sie die deutschen Minister in Interpellationen, Broschüren, Parlamentsreden etc. für jede von den Behörden und besonders den Zentralstellen getroffene Entscheidung verantwortlich gemacht — und nun wünschen sie plötzlich, daß man alles so hinnimmt, wie es kommt, und es krumm und grad sein läßt.

Sogar über den Papierverbrauch und die Telefonspreisen regt sich die „Zeit am Montag“ auf — Sparmeister für den Staat — und Dr. Czechs ganze Arbeit wird abgetan mit der Bezeichnung „bürokratischer Leerlauf“. Ruh hier Dr. Czechs Leistung nochmals geschilbert werden? Unsere Leser kennen sie, jeder anständige Mensch muß sie anerkennen. Deutschnationale freilich, die judendeutsches Kinderelend brauchen, um damit im Ausland gegen den tschechoslowakischen Staat agitieren zu können, sind unfähig, auch nur anzuerkennen, was Dr. Czech leistete, indem er zehntausende gesundheitsgefährdende deutsche Kinder in Hilfsaktionen unterbrachte...

Die Hakenkreuzler jubeln: an die Stelle eines deutschen Ministers tritt ein tschechischer. Also Sieg-Geill!

**Um die Zukunft des Triester Hafens**

London. Eine Verständigung zwischen der deutschen Wirtschaft und den italienischen Schiffahrtsgesellschaften über den Triester Hafen wird vom Triester Berichterstatter der „Times“ für möglich gehalten. Dieser meldet, daß die Stimmung in Triest optimistisch sei und man dort annehme, daß wie bisher auch weiterhin rund ein Drittel des österreichischen Handelsverkehrs mit dem Ausland über Triest gehen wird. Nach deutscher Auffassung wäre es politisch unklug, für einen so geringen wirtschaftlichen Gewinn, wie es eine monatliche Mehrverladung von rund 50.000 Tonnen für Hamburg und Bremen wäre, die italienischen Interessen in einem so empfindlichen Punkte zu verletzen. Schließlich ließen auch Standort-Erwägungen die Aufrechterhaltung des sogenannten Adriatischen Tarifs als angezeigt erscheinen, den nach dem Kriege auch Desterreich, Jugoslawien und die Tschechoslowakei durch Vereinbarungen übernommen haben und dessen sich auch Deutschland für seine Sübprovinzen bediente.

**Der ewige Schatten**  
Roman von Max Hoehdorf

„Heute“, entgegnete Karl, „wünschten wir zu erfahren, was der Mann ist und was sein Volk. Wir haben es erfahren. Wir danken, wir danken von ganzem Herzen. Aber vielleicht empfiehlt es sich, morgen vorsichtiger zu reden, den Zögern den die Wahrheit tropfenweise einzuträufeln.“

„Es ist nur ein Tropfen Wahrheit, Hund oder Herr, Kaiserliche Majestät!“

„Und trotzdem gibt es Weisbuden, Diplomatie —“

„Es gibt nur Menschenpflicht gegen Gott!“

„Man kann sich bemühen, man kann die allzu Kengstlichen vorsichtig fördern!“

„Nicht fördern, sich trennen, wenn es nötig ist! Ich kann nicht anders. Ich brauche den Herrn, der in die ewige und einzige Wahrheit zielt, der nicht schielt nach den winzigen Wahrheiten, die schon nach Stunde und Minute verlöschen. Gott helfe mir, amen! Gute Nacht, Kaiserliche Majestät! Morgen die Wahrheit oder nichts!“

Dreimal drehte sich der Schlüssel im Schloß. Nicht der Kaiser gab den Mönch frei. Der Mönch erzwang sich den Weg.

Nun wehte die Nacht ihm schon in den Nähten. Es war der Frühlingstrost. Und Luther wandte sich noch einmal um, um dem Kaiser zuzurufen: „Nublos, immer wieder von vorn zu beginnen, was schon beendet sein sollte seit Jahr und Tag! Gute Nacht, Majestät! Schlafen Sie gesund! Sollten Mausefallen im Garten sein, das Mönchlein hat eine feine Bitterung und kann auch springen!“

Es lag jetzt Mondschein über dem Garten,

der Bischofshof und Johanniterhaus verband. Luther schleppte seinen Schatten, eine ungeheure, schwarze Masse, die ihm nachzudie, die der Kaiser, auf der Schwelle seines Hauses stehend, schwimmen und schwanen sah.

Der Kaiser wollte dem Mann, der den Riesenschatten warf, nachrennen, ihn noch einmal fassen. Aber zwischen ihm und dem Schatten schritt Oberst Frunsberg, der offenbar die gleiche Absicht hatte, seines Auftrages eingedenk, das Mönchlein zu beschützen mit seiner in Eisen gewickelten Hand, mit der Parabe seines Federbuschs über dem härtigen Haupt, mit dem langen Degen, der über dem Schotter lirrete, mit seinen mächtigen Lederstiefeln, mit den rollenden Silbersporen, mit seiner Rucht, mit seinen Augen, die vom Pulverdampf entzündet, wohl oft trantent, aber tief sich einsaugten in alles, was ihrer Obhut überliefert war.

Auch der Oberst warf seinen Schatten, doch der war bunt und zerfasert, der dehnte sich nicht aus wie ein dunkles Gebirge über die Fläche der Erde.

Martin Luther nahm sich in acht, dem Zuruf und dem Gutenachtgruß des Obersten etwas zu erwidern. Nur fort, zurück nur in die Einsamkeit der Stube und ausschlafen bis zum Morgen, da das Turner mit den Römern und ihren fürstlichen Protoktoren anheben würde!

Daß der Kaiser ihm nachstarrte, verdubt wie der Jäger, dem das Bild vor dem Klintenlauf enthußt ist, er ahnte es. Er wollte sich nicht darüber freuen. Stellen wollte er sich nur, wenn die Glode klingen würde.

Mitternacht schlug von den Türmen von Worms, von Sankt Johannes bis Sankt Sixtus, zwölf Pulsschläge der Zeit, die nicht rastete, die immer vorwärtsbrachte. Und so fürchtete Luther nicht, die Zeit könnte ihm entfliehen. Er rechnete mit ihr. Zu Ende ein Tag. Millionen von Sekunden, durch die sich die Menschenmühsal in die Ewigkeit gedrängt hatte. Nun wartete schon in der fahlen Finsternis und in der finsternen Fahl-

heit der neue Tag, um seine Bestimmung zu empfangen. Gut! wußte allein, wozu der Tag bestimmt war. Martin Luther wußte es noch nicht. Er war auch nicht neugierig. Er vertraute auf Den, der schon Verscheid wußte. Er beschied sich selber, indem er still zu seinem Nachtlager weiterschritt. Noch lag ihm die Hitze der heißen Kammer in den Knochen. Die Rodärnel hochstreifen und den Frostwind durchwehen lassen, über der Brust das Hent öffnen und einen strengen, gesunden Atem einziehen, den Atem Deutschlands, des evangelischen Deutschlands, das gebot ihm zunächst der schlichte Trieb. Aber er tat es nicht. Im Gegenteil, er hüllte sich fester in sein Kleid. Dieses Feuer auf der Haut, diese Wesonnenheit der Sinne, bleiben sollte alle diese Atmosphäre. Sie sollte ihn garlocken, durchsieden bis in die geringste Ader.

Gespannt sein und nicht weichen!

Morgen, morgen, vor dem Reichstag, vor dem Tag des Reichs, die Lösung der Frage: Deutschland ein Lasttier von Rom oder enttierter Herrscher des Evangeliums?

Kaiser Karl aber trug, als er in das enge, überheizte Zimmer zurücktrat, ein leeres Gemüt mit sich in den Bischofshof. Ihn froz trotz des Nobelkragens am Rod, trotz der Pelzmannschetten, trotz des Barets aus dickem Sammet, das er aufsetzte.

Anzählige Worte, die er hätte sagen, unzählige Fragen, die er hätte stellen können, fielen ihm noch ein. Nun waren sie überflüssig geworden. Und um zu sich selber zu sprechen und aus sich selber die Antworten herauszuschöpfen, dazu fühlte er weder Kraft noch Eingebung.

Obgleich die Tür zum Garten noch offenstand, fühlte er sich im Käfig. Obwohl er sich im Käfig fühlte, kröstellte er. Schleunigst drehte er den Schlüssel in der Tür.

Da er nun wieder ganz allein war, da sich über ihm die unbekannt, unerforschlichen Mäusel türmten, schaute er sich nach einem Freund, der ihm hätte helfen können, aus seinen Verzerrun-

gen herauszukommen. Den letzten, den neuesten, auf den er gezählt hatte, ihn an sich zu binden, war nicht gelungen.

„Warum gelingt mir nur das Verschmachten, das Vereinsamen, das Abgesperrtsein, das winterliche Kahlsein, warum spricht nichts von mir, was anlockt? Was lassen, was tun? Rom verloren und abgeschüttelt und abgeschickt. Der Wittenberger verloren, nicht mehr wieder zu erobern!“

Da lagen noch die Briefe und Pergamente, die Martin Luther mitgebracht hatte. Leben hatte der Wittenberger aus den raschenden Papieren geschlagen, wie Wasser aus dem Stein. Leben für sich, Blüte für sich, Blutströme der Hoffnung und der Seligkeit für sich. Der Kaiser, der darauf die Hände legte, empfing nichts dergleichen. Nur die Kälte, die ihn anstarrte, nur der harre, frohige Widerstand, vielleicht gar der Haß, die Totengräberunerbittlichkeit, die so still lauerte, die Unverjährlichkeit, die jedem Muskel und Nerven verbot, sich zu rühren.

Es hätte den Kaiser nicht verwundert, wären die Mauern der engen Kammer ihm an den Näbper gerückt, immer erdrückender, immer steinerter, um ihn zu zerquetschen. Nur noch einmal schreien, schreien, ausschreien den Schmerz über alle Enttäuschung, durch die Mauern hindurch, über das Dach weg, in die Unendlichkeit der Länder!

Da zischen im Kamin die Buchenscheiter. Sie zischen gierig. Die Flammen, die zerstreut waren, hatten sich vereinigt, sie waren ein mächtiges Brodeln geworden, ein verschlungenes Schimmern, ein knisterndes Knirschen, das über den Rand der Feuerstelle sprühte. Es war ein unerfülltes Brennen, das neue Nahrung verlangte, damit es nicht erlöschte. Und der Kaiser, der plötzlich die Flamme fühlte, die ihn angriff, die den Frost verjagte, der sich eben durch die offene Tür eingeschlichen hatte, rückte dem Herdfeuer näher.

(Fortsetzung folgt.)

# Sudetendeutscher Zeitspiegel

## Graut ihnen schon?

### Scharfe christlichsoziale Töne gegen SdP-Politik

Die „Deutsche Presse“, die erst gegen die Gleichschaltung kaum aufzumenden wagte, zieht sich bereits genötigt, die noch vorbandenen deutsch-katholischen Stellungen leidenschaftlich gegen die SdP zu verteidigen. Am Mittwoch sieht das Blatt sich veranlaßt, das „Mittliche Recht“ geltend zu machen, „mit Entschiedenheit alle Angriffe auf die religiöse und kirchliche Gesinnung der sudetendeutschen Katholiken zurückzuweisen, die immer noch aus den Reihen der SdP gegen Kirche und katholische Volksgenossen vorgetragen werden.“

Anlaß dieser heftigen Sprache ist vor allem ein Artikel Dr. Walter Brands in der Zeitschrift „Volk und Führung“ gegen Kirche und Nationalsozialismus, ein Angriff, den „jeder Katholik als einen Faustschlag ins Gesicht empfinden muß“, und ferner ein antikatholischer Aufsatz in

der letzten Nummer der „Turnzeitung“ des Deutschen Turnverbandes.

Wir begnügen uns, ohne auf die Materie dieses Brevierstückes einzugehen, mit der Feststellung der Festigkeit der christlichsozialen Antwort, die jedenfalls beweist, daß innerhalb der Groß-SdP nichts weniger als holder Friede herrscht. Möglich, daß die gleichgeschalteten Fremden jetzt doch zum Nachdenken gelangen! Etwa darüber, daß ihnen innerhalb der Totalität, die die SdP anstrebt, nicht einmal mehr erlaubt wäre, sich öffentlich zu wehren! Der Demokratie, der die Christlichsozialen davonliefen, danken sie es, daß sie in der Presse, die sie sich noch erhielten, ein offenes Wort reden können. Und daß sie es ergreifen, ist ein Beweis mehr dafür, daß Herrn Henleins Bäume nicht in den Himmel wachsen!

## Der Kampf um ein Brüner demokratisches Theater

Obgleich eigentlich alles Recht auf Seiten der demokratischen Schauspielergruppe steht und die Lösung des Problems sehr einfach wäre, nämlich das dieser Gruppe das Redoutengebäude und der anderen Gruppe der Arbeitsgemeinschaft das Deutsche Haus zur Verfügung gestellt werden sollte, ist in dieser Sache noch keine Entscheidung gefallen. Die Behörden wollen doch noch eine Einigung dieser beiden Gruppen erzielen — unjeder Meinung nach ein aussichtsloses Beginnen — und haben zu diesem Zweck den Vorsitzenden des Direktorenverbandes Dr. Eger und den Präsidenten des Bühnenbundes Fuchs aus Prag zu diesbezüglichen Verhandlungen nach Brünn gebeten. Wegen Verhandlungen ist sicherlich nichts einzuwenden. Wenn aber auch sie kein Ergebnis bringen sollten, dann wird man sich zu der Lösung entschließen müssen: Die demokratische Schauspielergruppe ins Schauspielhaus, die andere ins Deutsche Haus.

## Demokratische Verständigung, nicht totalitäres Diktat!

### Vizebürgermeister Dr. Eger über den Kampf um das Brüner Theater

In den „Lidové Robiny“ veröffentlicht unter dem obigen Titel der sozialdemokratische Vizebürgermeister von Brünn, Dr. Bohuslav Eger, einen Artikel, in welchem er davon ausgeht, daß die Stadt Brünn an der Lösung der Brüner Theaterkrise einerseits ein Interesse habe, weil die Stadt das Deutsche Theater subventioniere, andererseits weil sie dem Deutschen Theater das Gebäude der Redoute überlassen habe. Das Hervorrufen der Krise, die Methoden, deren man sich zu ihrer Verschärfung bedient, die tatsächlichen Ziele, welche die Urheber der Krise im Kampfe vorzeitig betreten haben, der Plan der endlichen Lösung machen aus dem Vorfall freilich eine Angelegenheit, die über den Rahmen Brünns hinausgeht. Die Me-

thoden, die da angewandt werden, sind jene des Galenkreuzes.

Bei der Lösung der Krise muß man in Betracht ziehen, daß die Rechtsordnung nicht gefährdet werde. In Gefahr ist die Ruhe der Stadt, die Autorität der staatlichen und Selbstverwaltungskörper und die politische Ehre der Rathaus-Koalition. Die bürgerlichen und sozialistischen Mitglieder des Stadtpresidiums sind entschlossen, dem Terror nicht zu weichen und werden nicht kapitulieren. Von den Sozialisten sind nur 22 gleichgeschaltet, während 39 zur demokratischen Gruppe zählen. Es ist also, sagt Eger wörtlich, „nur gerecht, daß den demokratischen Schauspielern wenigstens eines der Häuser erhalten bleibt, welche das Deutsche Theater als Ganzes zur Verfügung hat. Wenn die Landesbehörde die Konzession für das Deutsche Haus und das Landestheater der anti-demokratischen Gruppe erteilt, wird das eine für die demokratische Gruppe nicht völlig gerecht, aber doch annehmbare Lösung sein. . . Das Präsidium des Stadtrates hat durch sein klares, festes und einheitliches Vorgehen den Triumph gewaltätiger Methoden und antistaatlicher Mächtigungen unmöglich gemacht. Auch in diesem Brüner Vorfall wurden Panik-Nachrichten über Demonstrationen, eine Intervention des deutschen Konsuls und vielleicht noch ärgerer Dinge verhindert. Diese Phantasien wurden durch festes, entschiedenes und einheitliches Vorgehen zunichte gemacht. Die Taktik des Galenkreuzes wird keinen Erfolg haben, weder in den Gemeinden noch im Staate, wenn wir bei der Lösung des deutschen Problems sowohl des ganzen als auch des teilweisen (die deutsche Theaterkrise in Brünn ist ein solches Teilproblem) überall in unserer Selbst- und in unserer Staatsverwaltung einheitlich in diesem Willen sein werden: Demokratische Verständigung, ja. Totalitäres Diktat, nein. Das ist die allgemeine Lehre aus der Brüner Theaterkrise.“

Wie übrigens gemeldet wird, ist der wahre Name des Führers der gleichgeschalteten Schauspieler, eines Reichsdeutschen, der sich Hans Wamann nennt: Johann Peter Robál.

## Ein Arbeiterleben

Eine Henlein-Zeitung spottete über unser Lob der Treue. Freilich, wer allzeit mit der politischen Konjunktur ging, kann politische Treue nicht verstehen. Und wer selber in lauten Tönen das Lob dessen singt, der ihn fürs Loben bezahlt, kann nicht begreifen, daß es Arbeiter gibt, die lieber hungern, als für Arbeitsmöglichkeit ihre Gesinnung verkaufen. Wir erzählen hier vom Leben eines solchen Treuen. Es ist das Leben vieler. . .

3. ist 41 Jahre alt, Hilfsarbeiter, beziehungsweise Betonverarbeiter, seit 1931 arbeitslos. In der Zeit, da er zu den Glücklichen zählte und in Arbeit stand, brachte er wöchentlich etwa 100 Kronen nach Hause. Bei bescheidenem Lebensführung konnte er mit Frau und Kind knapp auskommen, wobei es ihm aber unmöglich war, einmal eine Krone zurückzulegen. Dieses Einkommen erreichte ja nicht einmal ganz die Höhe des gesetzlichen Existenzminimums von 8000 Kronen jährlich. Seit sieben Jahren fehlt auch dieses geringe Einkommen. Unverdorben ist 3. seit Jahren auf der Arbeitssuche; es zehrt an seiner Seele. Frau und Kind hungern zu sehen. Einmal im Jahre drei Wochen arbeiten zu können, bedeutet nicht mehr als ein Tropfen Wasser auf einen heißen Stein.

Nach einer Reihe von Enttäuschungen und misslungenen Versuchen, Arbeit zu erhalten, gelangt es der Frau, als Spulerin in Arbeit zu kommen, bei einem Höchstlohn von 70 Kč. Den früheren Verdienst des Mannes ersetzt aber dieser Verdienst durchaus nicht, da die Frau als Kurzarbeiterin beschäftigt ist und sehr oft aussetzen muß. Als Sozialdemokratin ist die Frau im Betriebe nicht gut angefahren, obwohl sie eine der besten Arbeiterinnen ist. Als vor der Wahl

im Mai 1935 eine Henlein-Wahlversammlung abgehalten wurde, zu deren Besuch die Arbeiter von „Oben“ eingeladen wurden, wagte sie es, mit noch zwei Arbeiterinnen an der Versammlung nicht teilzunehmen und den Arbeitstag zu Ende zu führen. Sehr deutlich sprachen die Augen des Chefs, der durch die Fabrikräume ging und sich die Arbeiter und Arbeiterinnen ansah, die nicht zu dieser Versammlung gegangen waren. SdP-Frauen verlebten ihr darauf die Maschine mit Henleinflugzetteln.

In der größten Not hielt vor dem dürftigen Häuschen ein Auto. Funktionäre der „Vollhilfe“ brachten ein Lebensmittelpaket, das sie aber wieder mitnehmen mußten. 3. erklärte ihnen, daß diese Lebensmittel zusammengekauft sind bei Arbeitern, denen es nicht viel besser gehe. Wenn er das wolle, gebe er selbst sechs und könne dann unterbesorgt am 19. Mai sozialdemokratisch wählen. — Die Versuche, die Frau heimlich, ohne Wissen des Mannes, der Henlein-Fürsorge zugänglich zu machen, blieben erfolglos, denn was ihr Mann ablehnte, das nahm auch sie nicht an.

3. verzweifelte fast, denn alle Möglichkeiten, ein paar Kronen für Brot zu verdienen, sind ausgeschöpft. Es gibt Tage, an denen die Familie nicht eine Schmitte Brot hat. Ein neuer Einfall soll nun helfen, man will Wiesen machen. Mit einem ausgeborgten Handwagen rückt 3. nun früh ab, um Besenreisig zu schneiden und einzuhacken. Diese Arbeit nahm einen ganzen Tag in Anspruch. Er hätte das Reisch stehlen können, wie es andere in dieser Notlage auch tun, aber seine Ehrlichkeit ließ das nicht zu. Vom Geher erhielt er nach Schilberung seiner Notlage die Bewilligung, Besenreisig holen zu dürfen, wenn er ihm dafür vier schöne Besen liefere. Ein weiterer langer Arbeitstag verging damit, im Walde Stiele für die Besen zu schneiden, sie heimzubringen, zu schälen und zu

## Berlin Henlein-müde?

Das konservative englische Blatt „Yorkshire Post“ bringt einen Bericht über das Verhältnis der SdP zu Berlin, in welchem u. a. gesagt wird: „Henlein ist in Berlin persona non grata geworden“ (eine unwillkommene Person). Dr. Wenes kann auf eine formale Vereinbarung mit Deutschland hoffen, durch welche die tschechoslowakischen Grenzen genau so gesichert würden wie die Rechte der deutschen Minderheit. Man kann auf baldige Verhandlungen hoffen. . . Deutschland ist Henleins müde, weil der Führer der Sudetendeutschen Partei in seinen gesteigerten Forderungen gegenüber der Prager Regierung nicht genug diskret war und weil er bestrebt war, das Reich in einen gefährlichen Streit zu verwickeln.“

Die Verantwortung für diese Nachricht muß dem genannten englischen Blatte, das allerdings eine ernste Zeitung ist und dem ehemaligen Außenminister Eden nahesteht, überlassen werden.

## Aus der Freidenkerbewegung

Vom Bund proletarischer Freidenker werden wir um Aufnahme folgenden Aufrufs ersucht:

Die zu Ostern in Kuffig abgehaltene Sitzung der Bundesleitung des Bundes proletarischer Freidenker in der Tschechoslowakischen Republik hat nachfolgende Entschlieung angenommen: An die freireihsliche Bevölkerung!

In erster Zeit, da der Faschismus Kultur und Menschlichkeit mit skrupelloser Gewalt zu vernichten droht, sind wir entschlossen, mehr denn je für die Freiheit des Geistes einzutreten!

Um diesen schweren Kampf erfolgreich führen zu können, fordern wir alle Freunde des Fortschrittes auf, sich in unsere Reihen einzugliedern und mit uns gemeinsam für die Sicherheit und Unversehrtheit der demokratischen Einrichtungen unserer Republik gegen alle äußeren und inneren Feinde einzutreten!

An die verantwortlichen Lenker des Staates richten wir aber die dringende Mahnung, im Sinne der Befassung endlich die kulturellen Bedürfnisse der konfessionslosen Volksschichte zu befriedigen und ihrer Weltanschauungsgemeinschaft die staatliche Anerkennung und Gleichberechtigung mit den anderen Weltanschauungsgemeinschaften zu gewähren.

Da wir jedoch überzeugt sind, daß die erste Voraussetzung für die Erfüllung unserer Forderung die Geschlossenheit der gesamten Freidenkerbewegung im Staate ist, wenden wir uns an alle Bruderorganisationen, mit größter Verschleunigung an die Bildung eines einheitlichen, mächtigen Verbandes zu streiten!

Das Gebot der Stunde lautet: Einigung aller demokratischen Kräfte! Für Verdanken und Gewissensfreiheit! Für Völkerveröhnung und Frieden! Gegen die faschistische Reaktion!

## Die Gerüchtemacher

Der 20jährige Ernst Schmeiler, Reisender aus Neudorf bei Karlsbad, wurde am vergangenen Donnerstag von der Gendarmerie in Warnsdorf

verhaftet und auch bereits dem Kreisgerichte in Böhmen-Weipa eingeliefert. Dieser saubere Patron hatte in einem Gasthause vor allen Gästen über einen angeblichen Vorfall auf dem Warnsdorfer Hauptpostamt berichtet und mußte jetzt zugeben, daß er sich das Ganze nur ausgedacht hatte, um ein Gerücht in die Welt zu setzen, das einen Staatsbeamten oder den Staat selbst herabwürdigte. Dieser Gerüchtemacher wird sich nun nach § 18 des Strafgesetzbuches vor den Richtern zu verantworten haben sieht einer strengen Bestrafung entgegen.

Aus Vorsicht. Aus Kuffig ist zu berichten: Die Hitler-Anbeter hatten am Mittwoch Gelegenheit, ihre Gesinnung auch öffentlich zur Schau zu stellen. Es war den Reichsdeutschen ausschließlich des Geburtdaags Ditters gestattet worden, die Galenkreuzfahne zu hissen, wenn gleichzeitig die tschechoslowakische Flagge gezeigt würde. Von der Erlaubnis haben nicht allzuviel Reichsdeutsche Gebrauch gemacht. Vielleicht sagten sie sich, daß Vorsicht der Tapferkeit bester Teil ist. Denn man kann nie wissen. . .

Winterliche Kälte im Elbetal. In den letzten Nächten wurden außergewöhnlich niedrige Temperaturen festgestellt. In der Nacht zum Mittwoch sank die Temperatur im Elbetal auf ein Rekordtief. In Kuffig wurden vier, in Salsfeld fünf Grad unter Null gemessen und Dubitz meldet sogar sechs Grad. Der Frost richtete an den Obstkulturen großen Schaden an, vor allem in den Erdbeerplantagen in der Großpriesener und Salsfelder Gegend. Die Aprikosenblüten sind in der letzten Nacht schwarz geworden. Auch die Kirschblüten, die zum Teil schon durch die vorausgegangenen Fröste gelitten hatte, wurde arg mitgenommen.

Noch immer „Blaue Lotterie“. Trotz der geänderten Verhältnisse in Oesterreich, die auch in den Betrieben der sogenannten Wäulen Lotterie eingegriffen haben dürften, gibt es in unseren Gebieten immer noch Leute, die in dieser Institution, die mit der Dummheit der Menschen spekuliert, ihren Erwerb finden. Organe der Kuffiger Polizei hoben dieser Tage eine ganze Bande aus. Bei den Verhafteten, aus Mariaschein, Predlitz, Kuffig und Schönfeld, wurden 500 Kč gefunden, die offenbar aus Lotterietickets stammen.

## Große Geburtstagsfeier in Berlin

Berlin. Reichsminister Hitler nahm Mittwoch vormittags „Unter den Linden“ die zu Ehren seines Geburtstages veranstaltete große Truppenparade ab. Als erste Truppen marschierten Abordnungen der österreichischen Verbände am Reichsplatz vorbei, sodann folgten über 30 Einheiten des Heeres, der Luftwaffe, der motorisierten Einheiten sowie der Kriegsmarine. An den Straßen, durch welche die Truppen marschierten, hielten sich Menschenmassen, die die Truppen begeistert begrüßten. Die Straßen trugen reichen Fahnen Schmuck und überall steht man Blumen, Girlanden und Bilder des Reichsministers.

## Italienischer Journalist von den Japanern verhaftet

Beiping. Die japanischen Behörden haben den italienischen Journalisten Luigi Bazzani, den Korrespondenten des „Corriere della Sera“ verhaftet, der zu den Osterfeiertagen Dschol besuchte. Der italienische Volkshater protestierte gegen diese Verhaftung. Es ist bekannt, daß Bazzani sich feinerzeit an Bord des auf dem Jangtse versenkten amerikanischen Schiffes „Panah“ befunden hatte.

trocknen. Nicht weniger mühsam war es dann, die Besen zu binden. Das Einkommen aus dieser Arbeit konnte im günstigsten Falle in vier Tagen zehn Kronen betragen, wenn es ihm gelang, diese Besen zu verkaufen. Was es aber bedeutete, von Stube zu Stube, von Ort zu Ort Besen zum Verkauf anzubieten, Flüche, Unhöflichkeiten und Grobheiten über sich ergehen zu lassen und dabei immer wieder recht höflich zu bitten, das läßt sich kaum beschreiben! Das Besengeschäft konnte nicht lange betrieben werden. Als man wieder einmal hungrig zu Bett gegangen war und am nächsten Morgen die bange Frage auftauchte, was in den nächsten Tagen essen, unternahm 3. einen neuerlichen Versuch. Er zog mit einem Wagerl aus, holte Sandsteine, die man ihm mit Kč 17.— pro Meterzentner anrechnete, und begann dabei zu arbeiten. Erst wurden diese Steine zerklüftet, dann am Küchenherd getrocknet, gerieben und fein ausgefleibt. Diesen feinen Sand bot er von Stube zu Stube als Fußsand für den Haushalt an. Glücklicherweise er, als er in den späten Abendstunden mit ein paar Kronen heim kam. Zum Nachtmahl gab es neben Brot noch Pferdesfleischnader, das erstmal wieder Reich nach langer Zeit! Ein arbeitsloser Bekannter, der ihn gerade aufsuchte, mußte mitessen und an seiner Freude Anteil haben. — Es gab aber dann auch Tage, wo er seinen Sand ausdries, ohne auch nur für eine Krone zu verkaufen. Man ließ sich auch Saft geben und versprach ihm das Geld beim nächstenmal. Uebermüdet und entmutigt stellte er dann an solchen Tagen sein Handwagel ein und wankte nach Hause. Satt hatte er das Leben und hätte es manchmal gern ausgelöscht, wenn nicht der Gedanke an sein unverborgtes Kind und seine Frau gewesen wäre. Wie oft ging sein Kind hungrig in die Schule!

Tapfer arbeitete seine Frau mit. Im Sommer hatte sie Schichtarbeit von 4 Uhr bis

1 Uhr mittags. Von der Fabrik weg ging sie zur Hilfsarbeit aufs Feld, um mit Heu zu machen, zu arbeiten bis in den späten Abend.

3. erkrankte nun ernstlich, suchte aber keinen Arzt auf aus Angst, der würde anordnen, im Bett zu bleiben. Er mußte doch Holz holen, damit man wenigstens eine warme Stube hatte! Etwas mußte er doch auch zum Unterhalt der Familie beitragen. Als es aber mit seinem Leiden immer schlimmer wurde, war er doch gezwungen, zum Arzt zu gehen, der eine Magenentzündung feststellte und erklärte, daß die Heilung eine sehr langwierige sein würde, während dieser Zeit dürfe er nicht arbeiten und müsse nach einer bestimmten Diät leben. Er, der oft gar nichts zu essen hatte, sollte nun Diät leben! Semmeln, Orangen, Honig usw. wurde empfohlen. Dazu fehlte doch das Geld. Einmal war es der Frau möglich, von ihrem Wochenlohn um Kč 20.— Semmeln zu kaufen. Der Kranke wurde aber von den Semmeln nicht satt, der ausgehungerte Körper verlangte mehr. Für mehr langte aber der große Verdienst der Frau nicht. Sie hatte davon den Unterhalt für die Familie zu bestreiten, Miete zu zahlen und für Beheizung und Kleidung zu sorgen. Verzagte darüber, wie ihr das denn alles möglich gewesen sei, erklärte die Frau: „Ich schäme mich, Ihnen zu sagen, was wir manchmal gegessen haben.“

Schließlich verschlimmerte sich des Mannes Krankheit so sehr, daß er ins Spital gebracht werden mußte. 3., der bei seiner Einlieferung ins Krankenhaus vor Schmerzen schrie, daß man ihn viele Häuser weit horte, hat die Operation gut überstanden. Die Erholung schreitet nur langsam vor, weil sein Körper vom Darben und Hungern sehr geschwächt ist. Sein ganzes Sinnen und Denken gilt aber seiner Familie. Wovon lebt sie? Wie wird es nach seiner Entlassung aus dem Spital?

# Tagesneuigkeiten

## In einem heroischen Zeitalter

wie es das unsere zweifellos ist, geschehen mehr Heldentaten, als man gemeinlich annimmt. Nicht immer stille Heldentaten, im Gegenteil, so wie sich das Erwachen des deutschen Volkes aus der schlaffen System-Zeit zum Nationalsozialismus ziemlich lärmend vollzog, so blühen auch die neuzeitlichen Helden nicht in der Stille und im Verborgenen, sondern betätigen sich laut, vor den Augen der Öffentlichkeit, der allerdings die Augen manchmal übergehen. Aber die charakteristischsten heroischen Taten werden von den Zeitungen totgeschwiegen, und zwar nicht von den „volkstümlichen“, sondern von den „völligsten“ Warum das nationalsozialistische Licht so sehr unter den Scheffel stellen? Warum in allzu großer Bescheidenheit just von jenen Taten nicht berichten, die kaum Ebnen eines anderen Volkes, und mag es noch so erwidert sein, den Nazis nachmachen, die also beifriellos sind und bleiben?

Warum es verschweigen, daß sämtlichen jüdischen Autobesitzern in Wien die Wagen beschlagnahmt wurden, daß diese Autos bis zur weiteren Entscheidung in „arischen“ Garagen eingestelltes bleiben und der ehemalige Besitzer Garagengebühr, Reparatur- und Reparaturkosten und andere Ausgaben bezahlen darf? Weisheiten die heldischen Taten nicht durch die Tat, daß sie keine „tumben Taten“ sind, sondern wahrhaft moderne Taten, die einer geschäftstüchtigen Zeit?

Und wann je hat es in der neueren Zeit, wann je hat es seit 1492, seit der Judenvertreibung aus Spanien, mit der die Neuzeit begann, eine gleich heroische Tat gegeben wie die jener tapferen burgundischen SA-Männer, die wie das „Frager Tagblatt“ berichtet — einundfünfzig Juden aus den Grenzgemeinden, nach Beschuldigung ihres Vermögens, im Motorboot auf einen bei Teben in der Donau telfenden Steindamm brachten und sie dort aussetzten? Ein zwei- undachtzigjähriger Rabbiner und seine kranke Frau und ein paar Kinder waren unter den Ausgesetzten, die auf dem nur wenig das Niveau überragenden Damm in Kälte und Finsternis (ausnahmeweise hatten die Helden eine nächtliche Bootfahrt gewagt) warten mußten, bis endlich am Morgen ihre Hilferufe gehört und sie gerettet wurden. Allerdings nur, um aus der Tschechoslowakei abgeschoben zu werden nach Ungarn, von wo sie wieder zurückgetrieben wurden nach Oesterreich. Kräftig Jagd! Jagd so recht nach dem Herzen von obersten Jägermeistern . . .

Nichts meldet die „Zeit“, nichts melden die vielen subetonazistischen Blätter von solchen heroischen Taten. Kalide Bescheidenheit! Rühmt doch die Taten, die so recht Taten nach ewigen Herzen sind! Laßt doch die vielen Heldenfänger Pal-laden dichten zum Preis der burgundischen SA! Helft doch mit, den Ruhm nationalsozialistischen Heldentums über die Lande und über die Meere zu tragen! Hoch klinge das Lied vom braven SA-Mann!

## Großer Brand in Mähr. Ostrau

Mähr. Ostrau. In der Mähr. Ostrauer Innensiedlung brach gestern abends auf dem Gelände des Warenhauses Afo an der Ecke Ledniska und der Johannibokskida ein riesiger Brand aus. Das Feuer brach um 21 Uhr aus, griff rasch um sich und war um 22 Uhr bis ins Erdgeschoss des zweistöckigen Gebäudes gebrungen. Durch den Brand ist auch die neue Synagoge bedroht, ferner das Gebäude der israelitischen Kultusgemeinde und das Gebäude der Kreditanstalt der Deutschen. An den Löscharbeiten beteiligten sich 10 Feuerwehren, die die benachbarten großen Gebäude vor dem Brande schützen. In den Geschäften auf der anderen Straßenseite sind infolge der Hitze die Auslagenfenster gesprungen; in den Geschäften

wurden viele Waren vernichtet. Der Schaden wird auf einige Millionen geschätzt.

Der Brand der AFO ist der größte Brand der letzten Jahre im Ostrauer Gebiet. Das ganze Gebäude ist bereits bis zum Erdgeschoss durchgebrannt. Von den Waren und Einrichtungen konnte nichts gerettet werden. Das Gebäude, das renoviert werden sollte, war mit einem Holzgerüst umgeben, das in Flammen steht. Die Funken flogen 200 Meter weit bis zum Masarykplatz. Die Feuerwehr kann an das Gebäude nicht direkt heran, da das Gerüst brennt und dadurch ihre Arbeit erschwert, so daß sie aus den Fenstern der Nachbarhäuser das Feuer bekämpfen muß. Der Hof ist klein und von dort ein Zugang zum Gebäude unmöglich. An den Rettungsarbeiten beteiligten sich außer den Feuerwehren auch die Sicherheitswache, die Polizei und die Garnison.

## Gruben-Unglück

London. In einer Grube in Craigbank (Südwestschottland) riß Mittwoch nachmittags das Verbindungseil von sechs Förderwagen. Die Wagen stürzten in die Tiefe und erschlugen vier Bergleute. 22 Bergleute wurden zum Teil schwer verletzt.

## Wieder ein Straßenbahnunglück in Prag

Gestern abends um etwa 23.40 Uhr ereignete sich in Prag ein Straßenbahnunglück. Ein Triebwagen der 18er Linie fuhr in den dritten Wagen eines 11er-Zuges und zertrümmerte dessen hinteren Teil; auch der Triebwagen wurde schwer beschädigt. Bei dem Zusammenstoß wurden mehrere Personen verletzt. Ueber die Zahl und den Grad der Verletzungen konnten wir zur Stunde (Redaktionschluss) nichts Genaueres feststellen.

Falschmeldung über Thomas Mann. Die Meldung eines Prager Blattes, wonach Thomas Mann die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft aufgeben und die amerikanische Staatsbürgerschaft annehmen wolle, beruht nicht auf Wahrheit. Das Tsch. P. B. ist zu der Erklärung ermächtigt, daß Thomas Mann die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft schätzt und nicht die Absicht hat, sie aufzugeben.

Gnädigkeit: keine Spielfasinos in den Kurorten. Alljährlich vor dem Beginn der Badesaison wird die Frage aufgeworfen, ob in den tschechoslowakischen Kurorten nicht doch die Errichtung von Spielfasinos bewilligt werden soll. Die ablehnende Stellung der Behörden wird nun durch die neueste Entscheidung des Innenministeriums bekräftigt: Das Ministerium macht in einem Rundschreiben darauf aufmerksam, daß das Verbot des Hazardspiels sowie der Errichtung von Spielfasinos nach wie vor bestehen bleibt und der Einhaltung des Verbotes überall und insbesondere in den Badeorten mit starker Ausländerfrequenz besonderes Augenmerk von seiten der Aemter zuzuwenden ist. Gegen Hazardspieler muß mit aller Strenge vorgegangen werden und in besonderen Fällen ist ein Verdict an das Ministerium zu erstatten. (DND)

Eine Riesentirche mit Luftschuhkeller für 6000 Personen wird — auf Grund eines Beschlusses des Dejviser Stadtrates — in Dejvisch beim alten Dubenscher Friedhof gebaut werden. Ing. U r b a n hat die Pläne für diesen Bau ausgearbeitet, die Genehmigung ist von der Regulierungskommission bereits erteilt worden. Die Kirche bietet Raum für 2000 Menschen (bisher mußten sich die gläubigen Bewohner von Dejvisch mit der kleinen Kirche „St. Gottshard“ und „St. Adalbert“ begnügen). Wegen einer Subventionierung durch das Ministerium für Nationale Verteilung wird verhandelt, da der dem Bau angeschlossene Luftschuhkeller noch größer als der auf dem Fleischmarkt und technisch ganz modern ausgestattet werden soll.

Dr. Ed. Weiß gestorben. Im Alter von 72 Jahren starb am Dienstag in Pöchlarn der ehemalige Chefarzt der Arbeiterkassenkassa in Pöchlarn Dr. Ed. Weiß, der Begründer der Ekstoskopie. Doktor Weiß war der erste Arzt, der die Bedeutung und Wirkung der Räder von Pöchlarn wissenschaftlich vertwertete. Vor 30 Jahren veröffentlichte er eine Arbeit über eine neue physikalische Untersuchungsmethode von Kranken. Dies war der erste Schritt zur Entdeckung der Ekstoskopie, welche im Laufe der Zeit allgemeine Anerkennung gefunden hat. Diese neue Methode der Diagnostik wird bei Erkrankungen des Brustkorbes, des Magens und des Beckens verwendet und ist ein wichtiges Hilfsmittel in solchen Fällen, in welchen Röntgenuntersuchungen und andere Mittel nicht zum Ziele führen. Die Grundlage dieser Methode bildete die Erkenntnis, daß beim Ausprechen bestimmter einflussreicher Wörter bestimmte leichte Wellenschwingungen zwischen den Rippen auftreten, welche bei Erkrankungen schwächer sind oder überhaupt ausfallen. Dr. Weiß verfaßte eine große Zahl wissenschaftlicher Abhandlungen, Bücher und Broschüren, welche für die Medizin von dauerndem Werte sind.

Schneebedeckte über Jugoslawien. In Jugoslawien herrscht ein seit langem nicht beobachtetes Wetter. In den gebirgigen Teilen fällt Schnee, und während der Osterfeiertage hat es auch in Agram und Subotica geschneit; Mittwoch schneite es in Belgrad. Ebenso werden Schneefälle aus Sarajevo, Rožar, Banjaluka und dem Sandšahat gemeldet, wo über einen halben Meter Schnee gefallen sein soll, so daß der Verkehr an einigen Stellen unterbrochen ist. Die Wege im gebirgigen Teil von Arcoaten sind vereist und der Autobusverkehr ist eingestellt. Der Autobus von Zoffodol nach Senj am Adriatischen Meer mußte umkehren. In den Bergen oberhalb Split ist der Personenzug auf der Strecke Agram—Split stedengeblieben, überall hat es sich stark abgekühlt und vielfach herrscht Frost. Insbesondere die Pflanzmenbäume haben durch den Frost Schaden genommen.

Oesterreicher-Selbstmorde in aller Welt. Wie die „National-Zeitung“ (Basel) meldet, verübte ein 53jähriger jüdischer Kaufmann auf dem „Meilberg“ Selbstmord. Er befand sich auf dem Meilbergturn, schloß sich eine Angel in den Kopf, nachdem er so Aufstellung genommen hatte, daß er in die Tiefe stürzen mußte. Es handelt sich um einen Berliner Kaufmann, der sich nach dem Zudenbohlott in Wien niedergelassen hatte. Während der „Freizeit Oesterreichs“ wurde sein Geschäft geplündert und er verhaftet. Nach seiner Freilassung reiste er nach Jugoslawien. Dort beging er einen Selbstmord, der jedoch mißglückte, in Zürich, auf dem „Meilberg“ gelang es ihm schließlich, aus dem Leben zu scheiden.

Grubenbrand in Frankreich. In der Kohlengrube von Anzin, nahe bei Lille, brach am Dienstag in 500 Meter Tiefe Feuer aus. Um eine allzu große Ausdehnung des Brandes zu verhindern, wurde der brennende Schacht zugemauert und unter Wasser gesetzt. Die im Schacht beschäftigten 160 Arbeiter mußten die Arbeit vorläufig niederlegen.

Flugzeugabsturz in Frankreich. Eine Gruppe französischer Militärflugzeuge startete von der Flugbasis in Bron nach Marignane. Eine Maschine stürzte in der Nähe der Dorfes Saint Donat ab und verbrannte. Nach den ersten Meldungen dürften alle fünf Mann der Besatzung in den Flammen umgekommen sein. Es handelte sich um ein Bombenflugzeug des Typs „Amiot“.

Ein geheimnisvolles Attentat. Vor der Station Regymaros (Ungarn) hat ein unbekannter Täter Dienstag abends auf den vorbeifahrenden Schnellzug einen Revolverabschuß abgegeben, durch den der beim Fenster sitzende bekannte Afrikaforischer Koloman Kittenberger an der Schulter schwer verletzt wurde.

Sturm über dem Kaspischen Meer. Von einem schweren Sturm, der seit einigen Tagen im Gebiet des Kaspischen Meeres herrscht, wurde ein Dampfer erfaßt und an die Küste geworfen. Gleichzeitig sind mehrere Fischerboote mit insge-

## Das heutige Programm der deutschen Sendung

Donnerstag  
Prag, 14.00: Dr. Walter Simon: „Grundzüge des Reichsbewegungen.“ — 17.50: Red. Otto Schmeidler: „Sportvorführung.“ — 17.55: Jugendstunde. „Ersamer Stand.“ Arbeits- und Ständeleber. Hörspiele mit verbindendem Text von Prof. Dr. Franz Longin. Mittwoch: Der Rännechor der Deutschen Radikalvereinigungen. Leitungs: Hr. Karl Rowak. Gitarre: Emmi Böhm, Klavier. — 18.10: Dr. Dugo Rejzner: „Welche Vorschriften gelten für die Vereinerung von Lehrern.“ — 18.25: Ana. Ernst Rafinger: „Kochwissenschaftliches.“ — 18.40: Mitteilungen des deutschen landwirtschaftlichen Rundfunks. — 18.55—19.00: Deutscher Kulturbericht vom Tage.

Brünn: 13.40—13.50: Arbeiterkennung. Arbeitsmarkt. — 17.40—17.55: Arbeiterkennung: Ferdinand Jurba. Kessel aus der Sozialversicherung. — 17.55—18.00: Schallplatten. — 18.00 bis 18.15: Ana. Robert Ott: Die Radiotechnik marktschert.

## Ziehung der Klassenlotterie

(Ohne Gewähr.)  
Prag. Bei der Mittwoch-ziehung der V. Klasse der 38. tschechoslowakischen Klassenlotterie wurden nachstehende Gewinne gezogen:  
20.000 Kč 97968 8145 16676 24493.  
10.000 Kč 55610 116040.  
5.000 Kč 76607 43324 23363 96015 36614 92369  
52259 12610 847 53143 90295 99480 84761 68840  
50688 36470 10718 544 103119 59543 49580 83622  
98756 110874 56115 85542 93550 42974 4718 20851  
56864 43031.  
2.000 Kč 86526 14171 108917 31668 2890 43951  
38961 8023 103307 80255 69722 14407 18378  
15535 7090 36957 36593 66560 119450 88811 1045  
16291 88370 71527 88883 68835 116414 88139  
52991 19219 99552 115800 33975 59185 102195  
44356 21503 48901 110666 36256 106428 18205  
89403 54391 18459 17928 41938 68855 14164  
77963 113975 56752 48583 35214 83928 36296  
14493 118372 35956 49557 69338 31534 92705  
67082 111940 88868 22017 102049 12043 59826  
73602 45962 94245 8043 66222 25818 87959 32150  
19188 95550 28981 77402 29057 117088 85446  
58495 97836 106384 71934 27476.

samt 61 Personen ins offene Meer abgetrieben worden. Ihr Schicksal ist ungewiß.

Kulturverbände können nicht Kinobesitzer sein. Auf verschiedene Anfragen teilt das Innenministerium mit, daß die Kulturverbände (Kommissionen) der Bezirke und Gemeinden Kinolizenzen nicht erwerben können, da sie keine juristischen Personen und daher außerstande sind, die mit dem Betrieb einer Kinolizenz zusammenhängenden Pflichten zu erfüllen. Außerdem dürfen die Kulturverbände nach den bestehenden Bestimmungen nicht Kinounternehmungen leiten, die Erwerbszwecken dienen. Sofern nun die Verbände unentgeltlich Filmvorführungen veranstalten, die pädagogischen oder erzieherischen Zwecken dienen, bedürfen sie hiezu keiner besonderen Lizenz. Aber alle vorgeführten Filme, auch Schmutzfilme, müssen der Zensur vorgelegt werden.

Wärmelust wieder „abgefaßt“. Ueber der Balkanhalbinsel bilden sich Druckstörungen an der Grenze zwischen kalter, in den letzten Tagen auf das Festland eingedrungener Luft und einer warmen östlichen Strömung. Unter dem Einfluß dieser Strömungen reagiert oder kühlt es Mittwoch im Osten der Republik und in Polen bei Temperaturen nur wenig über Null, während in Rumänien nachmittags bis zu plus 23 Grad verzeichnet wurden. Im übrigen Teil des Binnenlandes behauptete sich innerhalb der Mollluft tagüber starke Bewölkung und verhältnismäßig traten Schneefälle auf; an Orten mit wädrlicher Aufbeteiligung wird die Temperatur wieder unter den Gefrierpunkt sinken. Im allgemeinen dürfte jedoch die Bewölkung in unseren Gegenden vom Osten her zunehmen. — Wahrscheinliches Wetter Donnerstag: Im Westen des Staates wechselnde, zeitweise stärkere Bewölkung, jedoch keine wesentlichen Niederschläge. Im übrigen Gebiete vorwiegend umgogen mit Niederschlägen, noch relativ kühl. Im Osten jedoch etwas wärmer. — Wetterausichten für Freitag: Noch keine wesentliche Verbesserung. Im Osten des Staates wärmer als im Westen.

## Die Affen von Gibraltar

„Solange die Affen auf diesen Felsen hausen . . .“

„Solange die Affen auf diesen Felsen hausen, solange die Engländer den Affen nicht tun, werden sie selbst Herr auf diesem Land sein.“ So lautet eine alte Prophezeiung aus dem Jahre 1704, dem Jahr, in dem die Engländer Gibraltar in ihren Besitz nahmen. Offiziell als Herren anerkannt wurden sie zwar erst neun Jahre später im Utrechter Frieden, aber das ist unwichtig. Ehe die Diplomaten einen einmal hergestellten Zustand auch anerkennen, ist schon immer eine gewisse Zeit vergangen und bei einem Vergleich zwischen dem 18. und dem 20. Jahrhundert kann man nur feststellen, daß die Diplomaten heute schneller arbeiten. Die Engländer mußten neun Jahre warten, bis man ihre Herrschaft auf Gibraltar anerkannte, die Italiener brauchen nur anderthalb Jahre zu warten, bis die Engländer ihre Herrschaft in Abyssinien anerkennen. Das ist das Tempo der Zeit, von dem hier jedoch nicht die Rede sein soll, da dieses Tempo nicht mit den Affen von Gibraltar zu tun hat.

Im übrigen sind die Affen auf Gibraltar gar keine, es handelt sich um Meerlaffen, die in die Gruppen der Halbaffen gehören, wenn man streng wissenschaftlich die Dinge betrachtet.

Als die Engländer Gibraltar besetzten, han-

delt es sich tatsächlich nur um einen öden Felsen, der allerdings in der Geschichte schon eine große Rolle gespielt hatte. Zuerst finden wir ihn in der Geschichte des Hercules erwähnt als die „Säule Gales“. Dieser Name dürfte aus der Zeit des römischen Imperiums stammen, denn damals wurde in geschichtlichem Zusammenhang das heutige Gibraltar erstmals erwähnt die Römerkolonie „Colonia Julia Gales“. Von da an taucht der Name in der Geschichte des Mittelmeeres immer wieder auf, nach den Römern hatten die Mauren dort ein Kastell errichtet, 1302 eroberte Ferdinand II. von Kastilien den begehrten Schlüsselsteinpunkt, 1333 wurde er von den Mauren unter Abu Melik vertrieben, 1607 endlich brachte die damals große holländische Nation das Land in ihren Besitz . . . um nur einige, allerdings die wichtigsten Geschichtsmomente zu nennen. Als die Engländer dann endlich fast hundert Jahre später Gibraltar besetzten, war das kleine Rändchen durch die vielen vorangegangenen Kämpfe, die jedesmal mit völliger Zerstörung der geschaffenen Anlagen geendet hatten, vollkommen verwüstet und verödet. Nicht ein einziges menschliches Wesen war anzutreffen. Nur eine Herde der munteren, bunten Meerlaffen trieb ihr Unwesen. Die englischen Soldaten begannen sogleich, der Langeweile des Lagerlebens zu entgehen, eine Affenjagd zu veranstalten. Mit allen möglichen Listensuche man die schnellen, langschwänzigen Meerlaffen zu fangen. Es bestand für die Affen größte Gefahr, in kurzer Zeit den Weg ihrer menschlichen Vorgän-

ger zu gehen und ausgerottet zu werden. Und da eben tauchte ein alter Maure auf, der sich als Wahrsager betätigte. Er orakelte, daß die Engländer solange Herren auf Gibraltar bleiben würden, solange die Affen auf dem Felsen lebten . . .

Seit diesem Augenblick wurde nicht nur die Affenjagd eingestellt, sondern die Tiere wurden sogar unter eine Art Tierschutzgesetz gestellt. Dieses Gesetz ist zwar nirgendwo aufgeschrieben, aber gerade deswegen wird es besonders streng von allen Angehörigen der auf Gibraltar stationierten Truppen beachtet, die auch verhindern, daß „Zivilisten“ etwa auf die Affen Jagd machen.

Die Meerlaffen wurden zeitweilig eine direkte Plage auf Gibraltar. Sie erkannten sehr bald, daß ihnen keine Gefahr drohe und wurden deshalb reichlich frech. Sie kamen zu den Soldaten in die Lager und fraßen ihnen fort, was sie mit ihren schnellen Händen erreichen konnten. Aber ihnen wurde kein Paat gekrümmt, man ließ sie, eingedenk der Prophezeiung, ruhig gewähren.

Trotzdem zeigte sich, daß 1920 die Meerlaffen nahezu ausgerottet waren. Es lebten nur noch ganz wenige Affenfamilien auf dem Inseln. Und da griff man zu dem sonderbarsten Mittel, diesen kostbaren Besitz für England zu retten: man importierte aus Afrika neue Meerlaffen, die man in Gibraltar aussetzte. Die „Blut-aufuhr“ hat sich außerordentlich bewährt, die neuen Meerlaffen paarten sich mit den alten und sehr bald bevölkerten wieder ganze Herden junger

Meerlaffen das Land, die englische Flaggge konnte beruhigt im Winde flattern, das Vaterland war gerettet.

An der Prophezeiung muß etwas Wahres gewesen sein, denn im Laufe der Geschichte wurde mehrmals versucht, den Engländern Gibraltar wieder abzunehmen. Den schwersten Sturm und die längste Belagerung hatten die Engländer 1779 bis 1782 auszuhalten, wo die Spanier im Verein mit den Franzosen den letzten Versuch machten, das Felsenland zurückzuerobern. Die vereinigten Flotten griffen Gibraltar vom Meer aus an, während vom Land her 40.000 Mann gegen die Festung marschierten, in der nur 8000 Verteidiger in den Felsenlöchern saßen. Nach einer zeitgenössischen Darstellung fielen damals 56.762 Kugeln und 20.134 Bomben auf Gibraltar, ohne daß dadurch die tapferen Verteidiger besiegt werden konnten. Wahrscheinlich trugten die Angreifer nicht, daß sie statt auf die Menschen zu schießen besser die Affen von Gibraltar weggesaugen oder mittels vergifteten Möbers beseitigt hätten. Denn solange wie die Affen in Gibraltar leben . . .

Gegenwärtig scheinen sich die Engländer aber nicht allzusehr auf die Affen verlassen zu wollen. In dieser Zeit der Umwertung aller Werte haben die Engländer beschlossen, Gibraltar, das so schon als unannehmbar gilt, noch stärker zu befestigen und sind auch bereits daran gegangen, ihr Vorkommen in die Tat umzusetzen.

Erich Rosef.

# Ich hab's gewagt!

Des Aufrechten und Tapferen, der diesen Wahlspruch in sein Wappen aufgenommen und allseitig nach ihm gelebt, des edlen Ulrich von Hutten, in dem vor dem Untergang des Rittertums noch einmal alle ritterlichen Tugenden aufscheitelt waren, können und sollen heute, da vierhundert Jahre seit der Geburt dieses



Kämpfers vergangen sind, auch die Sozialisten gedenken. Ja, sie allein können es tun, ohne der Geschichte Zwang anzutun und Hutten's Wesen zu verfälschen, denn wenigstens dieser letzte Ritter selbstverständlich in keiner Beziehung als Vorläufer einer sozialistischen Bewegung gelten kann, so war er doch ein so leidenschaftlicher Wahrheitsfreund und ein so unerschrockener Befehrer der Wahrheit und erfüllt von so starker Freiheitsliebe, daß er für alle Zeiten Vorbild männlicher Geradheit, der Gesinnungstreue, der Vereinnahmung geistigen und physischen Nutes in einer Person, selbstlosen Wahrheitsdieners, unübertroffener Freiheitssehnsucht und lauterer Nationalliebe ist.

Dieser zugleich verspätete und verfrühte Kämpfer für des deutschen Volkes Freiheit und Einheit hat sich einsam und verortet auf der Insel Ufenau und nichts hinterließ er als, wie Zwingli mittelst, eine Schreibfeder. Wie anders lobt sich modernen Deutschen die Politik! Sie werden zwar keine Feder und kein sie überlebendes Wort, aber Willen und Rittergüter hinterlassen. Hüßlich brauchen sie also auch nicht anders als mit verächtlichem Lächeln Hutten's zu gedenken, der „nur“ ein deutscher Emigrant war . . .

Ich hab's gewagt mit Sinnen und trag des noch kein Neuzug mag ich nit dran gewinnen —

fang der trotzig Hutten. Er hat nichts gewonnen! Demlich verließ er als Jüngling das Kloster, in dem er nach der Eltern Willen zum Priester herangebildet werden sollte, und er nahm für diese Tat des Vaters Horn und nahm die Armut auf sich. Er hatte „nichts als seinen guten Kopf, seine Feder und sein Schwert“, sagt Zimmermann in seiner Geschichte des großen deutschen Bauernkriegs über Ulrich von Hutten. Und vorzüglich Kopf und Feder wußte er unerschrocken zu gebrauchen. Er sprach frohemut, lauspendiosen hinein in die Wirren seiner Zeit: Verfallen und zerrüttet war Deutschland. Die Reichsmacht war nur noch ein Schatten, die Landesfürsten waren, auf Kosten des Landes und des Volkes, zu mächtigen Herren geworden, die nur an eigenen Vorteil, an die Beherrschung der eigenen Macht dachten. In völliger Unfreiheit, aber auch in tiefer materieller Not vegetierten die Bauern dahin. In raschem Niedergang war aber auch die freie Ritterlichkeit; ihre Bedeutung schwand mit dem Aufkommen neuer Kampfmittel, der Feuerwaffen, aber auch wirtschaftlicher Umwälzungen, dem Entstehen der Städte und des städtischen Bürgerturns. Wie unter einer Fremdherrschaft fühlten sich alle Stände und Schichten, fühlte sich das ganze deutsche Volk angesichts der Macht der Kirche, die — besonders durch den häßlichen Ablasshandel — ansehnliche Summen aus dem zerrütteten Land zog und nach Rom brachte. Ganz allgemein war die Unzufriedenheit, Untergang und Auferstehungsstimmung wogten durcheinander, und in diese Zeit mußte, da „das Mittelalter nur in kirchlichen Formen denken gelernt hatte“ (Wehring), Luthers Kampfsprache gegen die Romkirche wie ein zündender Funke fallen, aber auch nur ein Geistlicher konnte mit seinem Ruf solches Echo erwecken. Die Erneuerung des Christentums, die „Freiheit des Christenmenschen“ legte freilich jeder nach seiner Art, also nach seinen Bedürfnissen. Die Bauern, die sich bald nach Hutten's Tod (1523) in der gewaltigen Revolution des deutschen Bauernkrieges gegen ihre Unterdrücker erhoben (1524), wollten die Befreiung von den irdischen Anechtungen, — die Ritterchaft ersehnte i h r e Freiheit: Erneuerung der Macht der Ritter, Beseitigung der Macht der Fürsten und der hohen Geistlichkeit, Führer des Kampfes der Ritter war Franz von Sickingen, Theoretiker und Vorführer Ulrich von Hutten.

Zahlreiche Leidenschaftsburchglühte Streit-schriften und männliche Dichtungen hatte Hutten schon ins Land geschleudert. Erst hatte er, wie alle Gelehrten seiner Zeit, lateinisch geschrieben, bald aber bediente er sich des Deutschen, um nicht nur zu den Rittern, um auch zu größeren Volksmassen,

vor allem zu den städtischen Bürgern, sprechen zu können. Freilich, die Reichsreform, die Sickingen und er wollten, die Hutten ausgearbeitet hatte, wollte Unmögliches, denn sie wollte im Grunde Vergangenes wieder erwecken. Sickingen und Hutten wollten die Reichseinheit, aber unter ritterlicher Führung, sie erstrebten „eine Art Adelsdemokratie mit monarchistischer Spitze.“

Für eine solche Staatsform, für eine ritterliche Demokratie aber waren alle tatsächlichen Möglichkeiten bereits dahingeschwunden. Zu stark schon waren die Fürsten. Die Städte waren an der Unabhängigkeit der Ritter nicht im geringsten interessiert, im Gegenteil eher daran, daß die letzten Reste der Rittermacht, die sich ihnen meist in der Form des Raubrittertums offenbarte, vollends gebrochen werde. Und die Bauern, deren Herren die Ritter waren, hatten auch keine Ursache, sich für die Ruhmstriebe der Leibeigenschaft zu schlagen. An die Aufhebung der Leibeigenschaft, an die Bauernbefreiung, dachten die Ritter nicht — sie konnten nicht daran denken, weil sie über ihr eigenes ökonomisch-politisches Interesse nicht hinauszuwachen vermochten. Auch die edelsten Vorkämpfer des Rittertums, die in Wahrheit lebten Ritter Sickingen und Hutten, konnten nur als Ritter denken. Der Aufstand der Ritter mußte mit einer Niederlage enden. Franz von Sickingen wurde beim Sturm auf die Burg Landstuhl, in

der er eingeschlossen war, tödlich verwundet. Ulrich von Hutten, der vergeblich in Obersiebenbrunn um Hilfe für Sickingen getorben hatte, mußte fliehen. In der Schweiz, auf der Insel Ufenau im Züricher See, fand er eine lärgliche Unterkunft. Er bedurfte ihrer nicht mehr für lange. Wenige Monate nach Franz von Sickingen's Tod starb auch er.

Seine Freiheitsidee, nicht minder groß deshalb, weil er sie auf undurchführbare Art geübt, ging mit ihm zu Grabe. Und noch immer ist sie nicht auferstanden.

Umsonst gelebt, vergeblich gekämpft? Nein! Geblieben ist Hutten's Vermächtnis:

„An der Tat, wenn es einen gibt, welcher die deutsche Freiheit so vernichtet wünscht, daß wir gegen kein Unrecht, keine Schmach mehr Einrede tun dürfen, der möge aufsehen, daß nicht jene so getriebelte und fast erstickte Freiheit einmal, zu der Unterdrücker größtem Schaden, plötzlich ausbreche und sich wieder herstelle.“

Und geblieben ist das Beispiel, dieses ergreifende und erhebende Beispiel einer persönlichen Tapferkeit, einer Wahrheitsliebe und Ueberzeugungstreue, die nicht nach den Folgen des Befehlens fragte, die aller Verfolgung, aller Schmach zum Trotz, ja in der Niederlage selbst noch triumphierte in den trotzig Worten: „Ich hab's gewagt!“ J. S. (Aus dem „Kampf“.)

# Volkswirtschaft und Sozialpolitik

## Unser Export und die Industrialisierung Südeuropas

Für die wirtschaftlichen Beziehungen der Tschechoslowakei zu den Balkanstaaten ergeben sich aus dem fortschreitenden Industrialisierungsprozeß dieser Länder gewisse Veränderungen. Vor allem wird von ihnen der Außenhandel betroffen, in dem sich eine Umschichtung anbahnt. Da die Industrialisierung zuerst die Verbrauchsgüter erschafft hat, so geben die Balkanländer in fortschreitendem Maße dazu über, an Stelle von fertigen Konsumgütern mehr und mehr Rohstoffe und Halbfertigwaren einzuführen. Gleichzeitig steigern sie die Ausfuhr der von ihnen gewonnenen Rohstoffe, so daß der Rohstoffexport teilweise bereits die Ausfuhr von Agrarprodukten überflügelt.

Je mehr Jugoslawien und Rumänien, Bulgarien und Griechenland eigene Verbrauchsgüterindustrien aufbauen, desto geringer wird ihr Einfuhrbedarf an Fertigwaren. Dagegen werden sie die Einfuhr von Rohstoffen und Halbfertigwaren weiter steigern.

Für die tschechoslowakische Industrie, die bisher große Mengen von Fertigwaren nach diesen Ländern ausgeführt hat, führt diese Wandlung zwar zu einer Umschichtung in der Ausfuhr, sie muß aber keineswegs mit einem Ausfuhrverlust verbunden sein.

Die Entwicklung der tschechoslowakischen Ausfuhr nach Südeuropa zeigte in den letzten Jahren einen Aufstiege. Wohl konnte im Jahre 1937 die hohe wertmäßige Ausfuhr des Jahres 1929 nicht wieder erreicht werden. Aber im Vergleich zu 1934 ist die Zunahme der Ausfuhr doch ganz beträchtlich.

Ausfuhr nach	1934	1937
	in Millionen Kč	
Rumänien . . .	271	654
Jugoslawien . . .	259	596
Bulgarien . . .	25	86
Griechenland . . .	52	36

Es hat also lediglih die Ausfuhr nach Griechenland im Vergleich zu 1934 eine Abnahme erfahren, während

nach den übrigen Balkanländern der tschechoslowakische Warenexport trotz des Industrialisierungsprozesses erheblich gesteigert werden konnte.

Bei der Vielseitigkeit unserer Industrie ist die Hoffnung durchaus berechtigt, daß diese Exportentwicklung nach Südeuropa die gleiche Richtung beibehält. Allerdings hängt dies von der Voraussetzung ab, daß unser Staat der Wareneinfuhr aus Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien und Griechenland nicht weitere Hemmnungen auferlegt. Gelingt die Intensivierung der wirtschaftlichen Beziehungen und des Warenverkehrs mit dem Balkan, so wird damit zugleich auch Vorarbeit für eine Stabilisierung der politischen Verhältnisse im südeuropäischen Raum geleistet.

## Der Heilfonds der öffentlichen Angestellten

### Vereinfachung der Kontrollmaßnahmen — Statistik der Versicherten

Nach Einführung der Kontrollmaßnahmen, die ein Jahr existieren, wenden die Versicherten des Heilfonds der öffentlichen Angestellten oft ein, daß die Kontrollmaßnahmen zu kompliziert sind. Sie geben zwar zu, daß sich der Versicherte bei Inanspruchnahme der ärztlichen Hilfe bestimmten Formalitäten und einer Kontrolle unterziehen muß, äußern jedoch den Wunsch, daß die nötigen Formalitäten jeden verständlich gemacht werden, d. h., daß sie vereinfacht werden. Diese Ansichten sind im Prinzip richtig und man kann

erwarten, daß nach Ablauf einer angemessenen Probezeit es möglich sein wird, die bisherigen Vorkehrungen zu vereinfachen und vervollkommen.

In Böhmen sind 109 Bezirksausschüsse mit 179.843 Versicherten und 189.919 Familienangehörigen, in Mähren-Schlesien 48 Bezirksausschüsse mit 81.564 Versicherten und 94.445 Fa-

Im Frühling ist die Kur am billigsten.  
**BAD LUHAČOVIC.**  
Vorteilhafte Abonnements: I. Kl. II. Kl.  
21 Tage . . . Kč 1.512.— 1.386.—  
weitere 7 Tage > 504.— 462.—  
Unterkunft im Kurortzentrum, ausgiebige Verköstigung und alle üblichen Heilungsprozeduren. — Detaillierte Angebote durch die Badeverwaltung.

milienangehörigen, in der Slowakei 79 Bezirksausschüsse mit 57.987 Versicherten und 71.588 Familienangehörigen und in Karpatenrußland 14 Bezirksausschüsse mit 11.858 Versicherten und 15.184 Familienangehörigen. Nach dieser Statistik betrug die Anzahl der Versicherten des Heilfonds zum 31. Dezember 1937 331.252, der Familienangehörigen 371.136.

Rumänien: Agrarexport nur gegen Devisen. Nach Berichten aus Bukarest werden dort Maßnahmen vorbereitet, nach denen künstlich hergestellten landwirtschaftliche Produkte bloß gegen Devisen oder notwendige Rohstoffe ausgeführt werden würden. Die Kontrolle der Ausfuhr wird vom Volkswirtschaftsministerium durchgeführt werden.

Der Goldwert des Außenhandelsumsatzes. Der Goldwert des Außenhandelsumsatzes der Tschechoslowakei betrug 1937 39,5 Prozent des Goldwertes von 1929. Der Weltdurchschnitt des Goldwertes der Außenhandelsumsätze erreichte die Höhe von 46,2 Prozent, so daß also die Entwicklung des tschechoslowakischen Außenhandels dem Goldwert nach hinter dem Weltdurchschnitt noch zurückbleibt.

# Die siamesische Kruppkanone

Von Kurt Doberer

Diese Geschichte hängt nicht mit Lieferungen Krupp's nach dem fernen Siam zusammen, sondern mit den siamesischen Zwillingen. So zusammengepackt wie diese beiden ist ein neues Doppelschloß, das dem Kruppkonzern patentiert wurde und von dem man sich in Deutschland eine überlegene Feuerwirkung verspricht.

Am Trommelfeuer moderner Entscheidungsschlachten wird das Lebensalter der Geschütze, das sich sonst in einer bestimmten Anzahl von Schüssen ausdrückt, in gefährlicher Weise verfrüht. Große Serien rasch aufeinander folgender Schüsse erhöhen das Rohr übermäßig. Die hohen Temperaturen machen das Material nachgiebig, die spiralen Ringe der Rohrseele leeren sich aus, beulen sich auf. Das Geschütz beginnt frühzeitig zu streuen, so daß ein exaktes Zielen unmöglich gemacht ist. Die Kanone muß nun ein Ersatzrohr erhalten.

Wenn man also die Feuergewindigkeit der Geschütze soweit senken würde, daß immer eine genügende Rückführung des Rohres einträte, so bliebe das Geschützmaterial in seinem natürlichen harten Zustand und das Lebensalter der Kanone würde auf ein Vielfaches steigen. Am Trommelfeuer und noch mehr im Schnellfeuer der Anitank und der Luftabwehrkanonen kann die Schußgeschwindigkeit jedoch nicht durch solche Materialerwägungen bestimmt werden. Hier ist vor allem der volle Einsatz der Schußgeschwindigkeit durch die ganze Arbeitskraft der Bedienungsmannschaften notwendig.

Diesem Widerstreit zwischen Oekonomie und Taktik umgeht ein neues Geschütz von Krupp, das wir eingangs die siamesische Kanone genannt haben. Bei diesem modernen deutschen Geschütz ist das Ersatzrohr von vornherein neben dem ersten Rohr in Zwillingsanordnung montiert. Es ist also eine Geschützmitrailleurse. Nur ist bei der Kanone die Ladevorrichtung so konstruiert, daß immer jeweils das eine Rohr geladen und gesperrt und das andere für die Einführung von Granat und Kartusche frei ist. Es kann aus dem Geschütz nur wechselweise gefeuert werden. Dadurch wird jetzt die volle Arbeitskraft der Bedienungsmannschaft für die höchste Feuergewindigkeit ausgenutzt. Trotzdem fällt auf das einzelne Rohr eine doppelt lange Feuerpause.

Es ist leicht einzusehen, daß sich durch dieses der Friedrich Krupp A. S. in Essen, erzielte deutsche Reichspatent Nummer 644.052 die Lebensdauer des Geschützes zur Lebensdauer seines Erschroßes nicht nur addiert. Diese modernen deutschen Geschütze können bei höchsten Feuergewindigkeiten eine vielfach verlängerte Lebensdauer erreichen.

Man erhält für

	Kč
100 Reichsmark . . . . .	653.—
100 rumänische Lei . . . . .	16.35
100 polnische Zloty . . . . .	540.50
100 ungarische Pengö . . . . .	548.50
100 Schweizer Franken . . . . .	661.50
100 französische Francs . . . . .	90.95
1 englisches Pfund . . . . .	143.25
1 amerikanischer Dollar . . . . .	28.55
100 italienische Lire . . . . .	149.40
100 holländische Gulden . . . . .	1593.—
100 jugoslawische Dinare . . . . .	64.80
100 Belgas . . . . .	484.—
100 dänische Kronen . . . . .	638.—
100 schwedische Kronen . . . . .	738.—



Ein „Murmel“-Greis  
Im Anseh-Park in Sussex wurde jetzt die englische Meisterschaft im Murmelspiel ausgetragen, eine Veranstaltung, die schon seit 350 Jahren alljährlich stattfindet. — Sam Spooner, ein 85jähriger Greis, der vor rund 50 Jahren einmal Englischer Meister im Murmelspiel war, zeigt den jugendlichen Wettkämpfern, wie es gemacht werden muß.

# Prager Zeitung

## Um die Kunst- und Literaturpreise der Stadt Prag

In der Mittwoch abgehaltenen Sitzung der Stadtvertretung stand ein Antrag des Stadtrates auf Stiftung eines Nomenstly-Preises im Betrage von 5000 Kč zur Verhandlung. Der Preis soll für wertvolle Jugendschriften verliehen werden, des weiteren wurde über die Stiftung eines Havlicek-Preises für Berufsjournalisten, gleichfalls im Betrage von 5000 Kč verhandelt. Zur Debatte meldete sich als einziger Redner der Vertreter der deutschen Sozialdemokraten, Dr. Schönbauer, und verwies darauf, daß der von ihm namens aller im Rathaus vertretenen damaligen aktivistischen Parteien im Vorjahre gestellte Antrag noch nicht erledigt ist, die Stadt Prag möge einen Literaturpreis und einen Musikpreis für Werke deutscher Schriftsteller und Komponisten und ausübender Musiker errichten. Dr. Schönbauer verlangte, daß der Stadtrat die Frage der Errichtung des deutschen Kunst- und Literaturpreises der nächsten Sitzung der Stadtvertretung zur definitiven Beschlussfassung unterbreite. Er verwies hierbei auf die Verdrängung dieser Forderung und die innen- und außenpolitische Bedeutung ihrer Erfüllung. Die dahingehende Resolution fand die Unterstützung der tschechischen Sozialdemokraten, der Deutschbürgerlichen, der Kommunisten und eines Teiles der tschechischen Nationalsozialisten.

**Stätten der Volkbelustigung, wie z. B. der „Osterjarmarkt“ auf dem Karlsplatz (200 Tuden) und die „Hilovačka“ in Russe, mit den zahlreichen „Attraktionen“, waren heuer schlecht besucht. Das bewirkten — so sagen die Vudensbezügler — nicht nur die kalte, schlechte Witterung, sondern auch die düsteren Wolken über dem politischen Horizont.**

**Reform des Prager Arbeitsamtes.** Eine Reform, die beachtenswert ist, führt in ihrer Arbeitseinteilung das Prager Arbeitsamt ein. Danach wird u. a. jederzeit festgesetzt werden können, wie hoch die Anzahl der Arbeitslosen von Prag ist. Eine Evidenz-Kartei wird ständig über die Zahl der Bewerber um Arbeit Auskunft geben.

**Für die Rekonstruktion des Volkshomes (Volkshaus) wurde der Betrag von 14 Millionen Kč bewilligt. Der Betrag wird zur Beschaffung von Maschinen, Dampfmaschinen, Generatoren, Dampfboileranlagen und diversen erforderlichen Bauarbeiten verwendet werden. Die Rekonstruktion dieses Volkshomes ist im Interesse des Ausbaues der Fernleitungen für Licht- und Wärmeenergie gelegen.**

**Verdämmung der Stadt Prag durch Gärten und Rasenflächen.** Der für die Gärten- und Rasenflächen Prags bestimmte Ausschuss arbeitet in Permanenz, denn Prag soll bis zu dem Sozial-Fest um mindestens zehn Hektar Rasenfläche bereichert werden. Allen voran der Laurenzberg, er erhält eineinhalb Hektar Rasenflächen, außerdem werden sämtliche Lagen neu hergerichtet und mit Beweispflanzen versehen. In Hlbovy werden sechs Hektar Rasen, in der St. Velerodis eine Rasenfläche von einem Kilometer Länge und 20 Meter Breite angelegt. Lieben, Smíchov, der Kinskýpark, alles wird mit neuem Grün versehen.

**Die Frühjahrsbautätigkeit zeigt gute Ansätze.** Über 160 Neubauten wurden begonnen, und zwar nicht an der Peripherie Prags, sondern in der Stadt selbst. Es werden hauptsächlich Mehrhäuser (große Wohnhäuser) und moderne Geschäftshäuser gebaut. Das Elektrizitätswerk der Stadt Prag baut in Prag VII zwei Wohnhäuser mit 42 Kleinwohnungen für einen Aufwand von etwa 3 Millionen Kč.

**Moravia-Einbrecher verhaftet.** Wie gemeldet, wurde am 9. d. M. ein Einbruch in die Libener Zweigstelle der Konfektionsfirma Moravia verübt. Die Nachforschungen führten zur Ermittlung zweier Täter, des 25jährigen Jaroslav Stárek aus Polih und des 34jährigen Josef Slabý, beide zuletzt in Hlbovy wohnhaft; Stárek wurde verhaftet, ist geständig und gibt an, daß ein gewisser, 1909 geborener Adolf Štorka, der gleichfalls die Wohnung mit ihm teilte, die Sachen verkauft und ihn zum Diebstahl angehetzt hat. Die Täter schafften die Sachen auf einem gleichfalls gestohlenen Fahrrad und versteckten sie in einem Steinhaufen in Strahov; das Fahrrad warfen sie angeblich in den Feldern fort. Es konnte bisher nicht gefunden werden. Am Diebstahl dürfte jedoch noch ein dritter Zimmergenosse des Stárek, A. M., beteiligt sein, der vor kurzer Zeit mit einem Teil der Beute nach Brünn gefahren sein soll. Die Nachforschungen nach ihm sowie nach den beiden anderen werden fortgesetzt.

**Verst. eingekürzt.** In der Petersgasse in Prag II fiel gestern früh ein Stück Mauer auf ein vor dem Hause Nr. 10 aufgestelltes Hilfsgerüst und brachte es zum Einsturz. Arbeiter waren in der kritischen Zeit zum Glück nicht auf dem Bau; auch Fußgänger wurden nicht verletzt.

**In kochendem Wasser gefangen.** Beim Fußbodenwischen fiel gestern das 36jährige Dienstmädchen Brankislá Variál in der Wohnung ihres Dienstgebers in der Kocnágasse in ein Schaff stehendes Wasser und erlitt Verbrennungen 2. und 3. Grades am Unterkörper. Die Rettungsgesellschaft brachte sie auf die Klinik Vecezní, wo sie in Pflege blieb.

**Verwundeter auf der Straße.** In der Gasse Na Morani beim Karlsplatz wurde vorgestern nachts ein unbekannter Mann an einer Häuserwand geknien gefunden, der hart aus mehreren Wunden im Gesicht blutete. Außerdem schrien er betrunken zu sein und antwortete auf Fragen bloß, daß er sich an nichts erinnern könne. Auf der Klinik Vinohrady wurde ein Bruch des Hiefers und Wangenbeins festgestellt; außerdem hat er am ganzen Körper Ritz- und Quetschwunden erlitten. Es handelt sich um den 31jährigen Kleiderhändler Kvasnička aus Kosit. Wie er zu den Verletzungen gekommen ist, konnte noch nicht festgestellt werden.

**Erstschossen.** Der 52jährige Privatbeamte Franz Šabránek schoß sich gestern in seiner Wohnung in der Hübnergasse aus einer Repetierrevolver in die rechte Schläfe. Er war sofort tot. Grund seiner Tat ist nach einem hinterlassenen Brief unheilbare Krankheit. — In seiner Wohnung in Vecezní erdämpfte sich gestern der 51jährige Seldner Karl Veselý und schoß sich außerdem in die rechte Schläfe. Grund der Tat ist materielle Not. Die Leiche wurde ins Institut für gerichtliche Medizin gebracht.

## Kunst und Wissen

### „Salzburger Festspiele“ in Versailles?

Die Stadtverwaltung von Versailles beschäftigt sich ernsthaft mit der Idee, regelmäßige Festspiele zu veranstalten, die von den künstlerischen Kräften getragen sein sollen, die bisher die Anziehungskraft der Salzburger Festspiele bildeten. Wie die „Deutschen Mitteilungen“ erfahren, sind bereits Verhandlungen mit Arturo Tassanini und Max Reinhardt eingeleitet. Man denkt daran, die herrliche Versailles Parklandschaft als Naturkulisse für festliche Freilufttheater-Aufführungen zu benutzen. Außerdem bildet der Koncert- und Theatersaal im Versailles Schloss einen idealen Schauplatz besonders für Mozart-Aufführungen. Bei der Durchführung des groß angelegten Planes kann Versailles insofern auf eine Wahrscheinlichkeit des Gelingen rechnen, als nach der Okkupation Oesterreichs es dem Diktatorregime mit seinen Mitteln gelingen wird, jemals wieder das internationale Publikum, das ge-

wohnt war, sich alljährlich in den Augusttagen um die Salzburger Festspiele zu scharen, zurückzugewinnen.

### Von Delacroix bis Dufy

Thema der jetzigen Ausstellung im Musée d'Art Moderne und d'Art Contemporain in der französischen Kunst. Sie ist eine interessante Ergänzung der schönen Ausstellung französischer Landschaftsmalerie, die im März in der Galerie Dr. Rejal zu sehen war. Hier ist es die Schau einer fremdartigen Landschaft, gesehen durch sehr verschiedene Augen, zum Teil denkbar gegensätzliche künstlerische Temperamente. Da ist zunächst Eugène Delacroix, der seinen Reizgenossen hat, die wahre Antike bei den Arabern zu suchen. Ihn hat das Malerische der orientalischen Welt besonders stark angezogen. Sie gab ihm die romantischen Inspirationen für seine in glühenden Farben funkelnden Bilder, von denen hier der „Sultan von Marokko“ die „Arabische Wälder“ und „Löwe und Panther“ (dieses aus der Bräuer Moderne Galerie) eine Vorstellung geben, während die leicht angetuschelte Zeichnung der „Armen im Brunnen“ für seine These von der „Antike in Arabien“ zeugt. Von seinem ihm künstlerisch eng verwandten Reizgenossen, dem Plastiker Antoine-Louis Barye sind einige seiner charakteristischen Tierbilder zu sehen. Der ältere Antoine Jean Gros ist mit zwei Liborapollen vertreten, die zu den ersten künstlerischen Werten in dieser damals eben erst von Genesender erfindenden Technik zählen. Von Théodore Géricault und Constantin Guys hängen je ein schönes Bild da, von Eugène Fromentin eine von weicher Stimmung erfüllte „Erinnerung an Marokko“.

In der zweiten Abteilung, die die modernen Maler umfasst, fallen unter viel Durchschnitlichem, das nur des Themas „Marokko“ wegen da ist, die farbenreichen, expressionistisch empfundenen Bilder von Charles Dufresnoy, die eigenwilligen Skulpturen von Raoul Dufy, die in weitestem Abstand von Delacroix moderne französische Kunst repräsentieren, ein Portrait von Henri Matisse am nächsten auf. Unter den Plastikern erweist sich Verda Martini als die bedeutendste Künstlerin, als die sie sich auch in der reizvollen Gouachestudie „Pferde“ bewährt.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Donnerstag, halb 8 Uhr ab.: Dixie, C 2. — Freitag, halb 8: Deren an Schnee, D. — Samstag, halb 8: Dixie, B 2. — Sonntag, halb 8: Hammerinnser; halb 8: Geißha, neunminütig, C 2.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Heute Donnerstag, 8: Liaison. — Freitag, 8: Kammerjungfer, Theatergemeinde des DSB und freier Verkauf. — Samstag, 7½: In viel Familie, Erlaufführung. — Sonntag, 8½: Die Stützen der Gesellschaft; 8¼: Liaison.

## Sport-Spiel-Körperpflege

### Osterspiele der Arbeiterfußballer

#### In Westböhmen die Platzvereine erfolgreich

Mit einem Gesamtergebnis von 13:6 blieben die westböhmenischen Platzvereine gegen die Gäste aus dem 5. und 2. Kreis erfolgreich. In Falkenau und Maierhöfen spielte Eichwald-Teplitz; der Verein, welcher im 5. Kreis zeitweise an dritter Stelle steht, hat sich sehr gut gehalten und gab sich große Mühe, ein schönes Spiel vorzuführen. Bei beiden Spielen war festzustellen, daß die Spielstärke des 6. Kreises momentan besser ist. In Altroblau, Webeditz und Fischern gastierte Auffig-Nord. Dabei gab es eine große Überraschung, denn dem zweitklassigen Verein Webeditz gelang ein 4:1-Sieg, während Fischern eine 1:3-Niederlage einstecken mußte. Fischern hatte bereits in Altroblau Pech, wo es im Freundschaftsspiel gleichfalls verlor.

Der kommende Sonntag bringt wieder Serienspiele; diesmal neben jenen der ersten Klasse auch der zweiten Klasse und der Jugend, welche nunmehr mit der Frühjahrsreihe beginnen.

## Sozialistischer Jugendverband

Das Verbandssekretariat befindet sich ab 19. April in

Prag XII., Kolínská 7.

Alle Zuschriften sind nur an diese Anschrift zu richten.

Die Ergebnisse der Osterspiele: Pöchlitz gegen Eichwald 4:1, ASB Maierhöfen gegen Eichwald 2:0, ASB Altroblau gegen Auffig-Nord 2:1, Aus Webeditz gegen Auffig-Nord 4:1, Aus Fischern gegen Auffig-Nord 1:3, Aus Fischern gegen ASB Altroblau 1:3.

### Im Teplitzer Gebiet war es auch nicht anders

Alle Vereine waren über die Feiertage beschäftigt und außer Kleinaugead gewannen sie ihre Spiele. Vikarfen und Vikarfen hatten sich als Partner Slavia Pöchlitz verpflichtet und beide Spiele waren ein voller Erfolg wie auch die übrigen Begegnungen, die in freundschaftlicher Weise durchgeführt wurden.

Die Ergebnisse: Türmitz gegen Weiskirchen 1:4, Kleinaugead gegen Tüschau 3:5, Vikarfen gegen Slavia Pöchlitz 5:3, Profest gegen Reusob 1:0 (Serie), Weiskirchen gegen Slavia Pöchlitz 2:1, Kleinaugead gegen Reusob 2:5, Tüschau gegen Glasbütte-Auffig 5:2, Vikarfen gegen Weiskirchen 1:2, Türmitz gegen Weiskirchen 2:2, Weiskirchen gegen Türmitz 2:1.

### Radfahrertreffen in Falkenau

Die Osterspiele hätten sich diesmal für ein Winterfest besser geeignet. Schnee und Regen waren die ständigen Begleiter der Arbeiter-Radfahrerguppen auf der Fahrt nach Falkenau. In Falkenau selbst gab es wohl einen trockenen Sportplatz, aber das kalte Wetter hielt viele Radfahrer ab. 24 Radfahrer aus zehn Vereinen stellten sich zum Hindernis- und Langsamfahren. Das Hindernisfahren stellte große Anforderungen: Quert in Schlangenlinie um zehn Keulen herum, dann ein schmales Brett befahren, ein Glas Wasser von einem Pfad auf einem engeren Pfad stellen, drei farbige Bänder nach Farben geordnet aufhängen, zwei Querbänder überkreuzen sowie eine Dreiwippe überfahren und nach einer knappen Fahrt hinter den Torhänger hinauf durch das Ziel. Sommer (Eger) erreichte mit 1:12 Min. die beste Zeit, gefolgt von Robitzsch (Raffensgrub) mit 1:12,2 Min. Das Langsamfahren gewann Robitzsch (Raffensgrub) in 1:25 vor Ernsterger (Eger) in 1:12. Ein lustiges Spiel, fahren, mit verbundenen Augen mußten die Fahrer einen Saal auf 20 Meter umfahren, bereitete den Zuschauer viel Vergnügen. Sodann folgten zwei Radballspiele. Im Radballspiel gewann eine kombinierte Mannschaft des 1. und 5. Bezirkes über den 2. Bezirk 1:0 und im Dreiradballspiel blieb der 1. Bezirk gleichfalls mit 1:0 über den 2. Bezirk erfolgreich.

Nachmittags fand im Verparbeiterheim eine sehr gut besuchte Festveranstaltung statt, die nach Begrüßung durch Helmut eine flottes Bühnenprogramm zeigte. Kunstfahrten in allen Variationen und turnerische Vorführungen fanden großen Beifall.

## Aus der Partei

Bezirksorganisation Prag. Donnerstag, den 21. April, um 20 Uhr im Parteihaus: Wichtige Sitzung der Bezirksvertretung.

### Urania-Kino

Die Sensationspremiere „Berlief die Daxen“ mit Hörbiger, Gardt, Wanka, Carl etc. Dazu „Widens Voloteam“ und Aktualität 6, ¼ 0 Uhr.

Ab Freitag: Wegen des unerhöhten Erfolges eine weitere Woche das Doppelprogramm „Berlief die Daxen“ mit Hörbiger, Wanka, Gardt, Carl etc. „Widens Voloteam“ und Aktualität. Normale Preise!

## Die Gefahren der Meerestiefe

### Wie arbeitet der Taucher?

MTB. An einem schlüpfrigen, gesunkenen Boot lastet tief unter der Meeresoberfläche inmitten riesiger, wogender Seetang-Weiden zu arbeiten, während ein Krake einem die Weine mit seinen hastenden Armen zu umklammern droht und über einem ein Haifisch träge hin- und her-schwimmt, würde sicher für viele Menschen grenzenloses Grauen bedeuten. Allein weder der Krake noch der Haifisch sind die größte Gefahr, die den Tiefseeforscher bedroht. Er weiß, daß er viel eher von der Luft, die er atmet, als von irgend-einem Angeheuer der Tiefe getötet werden kann.

Er fürchtet allerdings nicht, daß seine Luftzufuhr versagen und er ersticken werde. Eine derartige Möglichkeit ist bei modernem Tauchergerät nahezu ausgeschlossen. Aber die Hauptgefahr für ihn liegt in der entgegengekehrten Richtung.

### Der Bleidruck der Atmosphäre

Ein Taucher, der in 100 Fuß Tiefe unter dem Meeresspiegel arbeitet, atmet Luft ein, deren Druck auf den Quadratfuß 45 Pfund größer ist als der Druck gewöhnlicher atmosphärischer Luft. Solange er in 100 Fuß Tiefe bleibt, spürt er freilich noch keine Beschwerden. Weht er aber etwas zu schnell an die Oberfläche, so wird er von dem beunruhigendsten Symptomen heimgesucht. Seine Weine werden gelähmt und gebrauchsunfähig. Die Blutgefäße der Nase und der Ohren

können platzen; das gleiche kann mit der Lunge geschehen. Seine Gelenke und Muskeln schmerzen; er verliert das Bewußtsein, und wenn nicht sofort die richtige Behandlung einsetzt, muß er sterben.

Dieser Luftdruck steigt proportional mit der erreichten Tiefe. Bei 33 Fuß Tiefe steigert er sich gegenüber der Meeresoberfläche pro Quadratfuß um 15 Pfund, bei 100 Fuß Tiefe um 45 Pfund, bei 200 Fuß Tiefe um 90 Pfund, bei der höchsten jetzt erreichten Tiefe von 950 Metern um genau 1248 Pfund. Auf jedem Quadratfuß des Körpers lastet dieser ungeheure Druck; da ihm der ganze Körper aber sowohl von innen als auch von außen unterliegt, kommt er dem Taucher selbst gar nicht zum Bewußtsein.

### Der tödliche Stickstoff

Die Luft besteht aus vier Fünftel Sauerstoff, zu ungefähr einem Fünftel Stickstoff und aus kleinen Mengen Kohlenäure, Argon und anderen Edelgasen. Der Sauerstoff und das Argon werden von den Gezeiten verbraucht, die Kohlenäure wird wieder ausgeatmet, aber der Stickstoff bleibt im Blut zurück. Wenn sich der Taucher nun der Oberfläche nähert, so sinkt der Luftdruck, und der Stickstoff tritt aus dem Blut aus. Steigt der Taucher zu rasch nach oben, so sprudelt das Gas geradezu in Blasen aus, wie bei einer entfalteten Champagnerflasche, und die Stickstoffblasen im Blut rufen dann die erwähnten beunruhigenden Symptome hervor.

Sobald man bemerkt, daß ein Taucher Beschwerden hat, wird er darum wieder herunter-

gelassen, denn die geringste Verzögerung kann ihm den Tod bringen. Sobald er wieder unter Druck ist, verschwinden jedoch die Symptome und er kann dann langsam stufenweise an die Oberfläche gehoben werden.

Neuerdings geht man daran, die Taucherschiffe mit sogenannten Kompressionskammern auszurüsten, in denen der Taucher durch künstliche Luftdruck-Regulierung allmählich wieder dem Druck der Atmosphäre angeglichen wird, ohne erst noch einmal heruntergelassen zu werden.

### Kämpfe mit Haien und Kraken

Natürlich bilden auch die Tiere eine nicht zu unterschätzende Gefahr. Selbst in den Gewässern der gemäßigten Zone muß sich der Taucher vor Haien hüten. In den warmen Meeren der Tropen bilden sie eine ständige Gefahr. Sie sind zwar sehr nervös, und es ist meist möglich, sie durch Auslassen eines Luftstromes aus dem Auslassventil zu verschrecken, aber in vielen Fällen greifen sie trotzdem an, und die Taucher tragen deshalb ständig einen Dolch bei sich.

Noch gefährlicher als der Hai ist aber der Octopus, der im Mittelmeer und weiter südlich eine ansehnliche Größe erreicht. Mit seinen acht starken Fangarmen kann er die Bewegungen des Tauchers so behindern, daß dieser sich nicht mehr freibewegen kann. In manchen Fällen konnten die Bootsmannschaften das Leben ihres Tauchers nur dadurch retten, daß sie ihn samt dem Kraken an die Oberfläche zogen und den Kraken dann in Stücke hackten.

Bisher hat der Mensch nur verhältnismäßig seichte Tiefen erreicht. Niemand kann deshalb

sagen, welche Gefahren den Forschern drohen, die immer noch tiefer zu dringen versuchen.

### Der Weltrekord der größten Tauchertiefen

Die Erfahrungen des amerikanischen Tiefseeforschers Dr. William Beebe in seiner selbstkonstruierten Taucherkugel beweisen, daß wir von den Bewohnern der tiefen Meerestiefen noch sehr wenig wissen. Beebe, der schon im September 1935 eine Tiefe von 923 Metern erreichte, hat jetzt einen neuen Weltrekord mit etwas über 950 Metern aufgestellt. Der Stenotaphorenflieger Professor Riccard hat angekündigt, daß er in Kürze diesen Rekord zu brechen versuchen wird. In 640 Meter Tiefe beobachtete Beebe zwei Rische einer bisher unbekannt Art, die über zwei Meter lang waren. Er nannte sie die „unberühmbaren Bathyphearenfische“. Es besteht aber kein Grund zu der Annahme, daß sie irgendwie außergewöhnlich waren, und es ist wahrscheinlich, daß in den größeren Tiefen sogar noch größere Tiere leben werden.

In dem Bericht über seinen neuen Rekordabstieg schreibt Beebe nämlich u. a.: „Unversehens kam der große Fisch wieder zurück, und diesmal sah ich einen vollständig schattenhaften Umriss, als er durch das fernste Ende des Lichtlegels schwamm. Seine Länge schätzte ich auf mindestens sechs Meter, und sein Umfang entsprach der Länge. Der ganze Fisch war einfarbig, und ich konnte weder ein Auge noch eine Klappe sehen. Seine Form war stark eiförmig. Er schwamm ohne sichtbare Mühe, und er kam nicht wieder zurück.“ S. R. de Lanceru.